

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Zeugnis-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—
Rückstellung von Men-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 16 Sp.

Wirtschaftskrise und Warenpreise.

Der Ausweg aus der schweren Wirtschaftskrise, in der wir uns befinden, kann nur durch eine Hebung der Kaufkraft der Massen und durch die Herabsetzung der Produktionskosten erfolgen. Von der Notwendigkeit der Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung haben wir in dem Artikel „Wirtschaftskrise und Arbeiterlöhne“ gesprochen. Wir wenden uns heute dem ebenso wichtigen Problem der Herabsetzung der industriellen Erzeugungskosten zu.

Wenn man von der Auffassung durchdrungen ist, daß es ohne Herabsetzung der Produktionskosten keinen Ausweg aus Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit gibt, dann tritt einem die ganze Erbärmlichkeit der tschechoslowakischen Wirtschaftspolitik vor Augen. Erst wenige Wochen sind es her, da die bürgerliche Parlamentsmehrheit die Pöste auf Nahrungsmittel und einige Industrieerzeugnisse erhöht hat. Dadurch wurde nicht nur die Kaufkraft der Bevölkerung geschwächt, die ihr ganzes Einkommen für die paar Rohnahrungsmittel ausgeben muß, die nun einmal der Mensch braucht, sondern es werden auch die allgemeinen Produktionskosten infolge der Teuerung erhöht, die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Industrie auf dem Weltmarkte unterbunden, unsere Verdrängung von den Donaumärkten, die doch unsere natürlichste Absatzquelle sein sollte, nimmt ihren Fortgang. Die bürgerliche Wirtschaftspolitik wird damit das schwerste Hindernis der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung.

Aber unsere Konkurrenzfähigkeit leidet auch unter den furchtbaren Steuerlasten, denen die Bevölkerung ausgesetzt ist. Es ist Sache des Bürgertums, wie es die Steuerlasten unter seinen verschiedenen Schichten verteilt, aber da die Grundsteuer von Jahr zu Jahr sinkt, die Landwirtschaft also immer weniger besteuert ist, sind natürlich die Lasten, die auf der Industrie ruhen, größer, und die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Industrie wird dadurch nicht eben gefördert. Die Tschechoslowakei rühmt sich so viel ihrer gefundenen Finanzwirtschaft, der Aktivität ihres Budgets trotz der großen Militärkosten. Aber diese Aktivität wird erkauft durch eine unglaublich härtere Steuerbelastung, als in anderen Ländern, was eben die Produktionsbedingungen bei uns verteuert. Im Jahre 1921, da der Kurs der Krone auf fünf Schweizerischen Centimes stand, legte der Finanzminister ein Budget vor, das Ausgaben von fast 20 Milliarden aufwies. Rechnete man — um einen Vergleich mit dem allerletzten Budget aufstellen zu können — die Ausgaben für Post und Eisenbahn, die als kommerzialisierte Unternehmungen im Voranschlag für 1926 erscheinen, im Betrag von etwa sechs Milliarden ab, so gelangt man zu einem Ausgaben-Etat von etwa 14 Milliarden. Dem heutigen Werte der Krone entsprechend hätten also die Ausgaben im Budget für 1926 etwa ein Drittel dieser Summe betragen sollen, betragen aber fast elf Milliarden. Daraus ist zu ersehen, daß die Staatsausgaben viel zu groß sind. (Auch Finanzminister Gualis predigt beständig die Notwendigkeit der Herabsetzung der „Wirtschaftsrisiken“, handelt aber nicht seiner Erkenntnis entsprechend.) Es geht also ein zu großer Teil volkswirtschaftlicher Werte in die Staatswirtschaft ein, der Staat schöpft aus der Wirtschaft zu viel Steuern ab und bewirkt so eine Erhöhung der Produktionskosten, wodurch die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Industrie empfindlich leidet.

In der Wirtschaft der großen industriellen Staaten gehen gegenwärtig große Veränderungen organisatorischer und technischer Natur vor sich, die in diesem Zusammenhang auch nicht unerwähnt gelassen werden dürfen. Im benachbarten Deutschland, das unter größter Konkurrenz ist, vollzieht sich eine Zusammenballung der Betriebe, die alles bisherige in den Schatten stellt. Ein Bei-

Die internationale Sozialdemokratie und der Völkerbund.

Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Zürich.
Große Debatte über die Stellung zum Völkerbund. — Nächster Kongress 1928 in London.

Zürich, 28. August. (Eigenbericht.) Die internationale sozialistische Tagung in Zürich hat heute mit der Sitzung der Exekutive ihren Höhepunkt erreicht. Vertreten sind zwanzig Parteien aus verschiedenen Ländern, darunter Belgien durch de Broeckere und Kohlsbroeck, Deutschland durch Wels und Cramp, England durch Cramp, Williams und Brokeway, Frankreich durch Brode, Lonani und Keren, Holland durch Bliesen und Wbau, Oesterreich durch Bauer, Polen durch Diamand, Rußland durch Abramowitsch und Dan, die Tschechoslowakei durch Soukup (tschechische Sozialdemokratie) und Dr. Czech (deutsche Sozialdemokratie), das Internationale Frauencomité durch Abdelaid Popp. Zum Vorsitzenden wurde Bliesen (Holland) gewählt.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die große Debatte über die Stellung zum Völkerbund. In einer glänzenden Rede trat in der Vormittagssitzung de Broeckere (Belgien) für die positive Mitarbeit von Sozialisten im Völkerbund ein. Ihm antwortete in der Nachmittagsitzung Otto Bauer (Oesterreich), der die Gefahren dieser Mitarbeit aufzeigte, wenn sie sich nicht unter der Kontrolle der sozialistischen Parteien in der Internationale vollziehe. An der Debatte nahmen zahlreiche Redner teil, unter ihnen Brode und Renandel (Frankreich), Wels (Deutschland), Cramp und Brokeway (England). Schließlich wurden Bauer und de Broeckere beauftragt, gemeinsam einen Resolutionsentwurf auszuarbeiten, der der Exekutive morgen vormittags vorgelegt werden wird.

Die Exekutive beschloß ferner, daß neben der offiziellen Veröffentlichung des Sekretariats eine Berichterstattung über die Sitzungen und Debatten der Exekutive nur durch die Mitglieder der Exekutive selbst unter ihrem Namen zulässig sein solle.

Die englische Arbeiterpartei hatte die Internationale ersucht, eine Verschiebung des für 1927 in Aussicht genommenen Londoner Kongresses der Internationale zu erwirken, da die englische Arbeiterpartei infolge des Generalstreikes sowie des Streikes der Bergarbeiter nicht in Lage wäre, die Internationale würdig zu empfangen. Die Exekutive hat diesem Wunsche entsprechend beschlossen, den angekündigten Parteien die Verschiebung des Kongresses auf 1928 vorzuschlagen.

Gleichzeitig hat sie beschlossen, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung der Exekutive die Frage der Einrichtung einer erweiterten Exekutive zu stellen, die jährlich einmal zusammenzutreten und deren Tagung öffentlich sein soll.

Die Schweizerische Sozialdemokratie und die Internationale.

Zürich, 28. August. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der Schweizerischen Sozialdemokratie hat den diesjährigen Parteitag für den 6. und 7. November nach Neuchâtel einberufen. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. der Beitritt zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Bekanntlich ist die Schweizerische

Spiel dafür ist der Stahlwerks-Verband mit seinen 200.000 Arbeitern und der große chemische Krust, die beide über ein Aktienkapital von je mehr als einer Milliarde Goldmark verfügen, und die nun in großzügiger Weise gewaltige technische Verbesserungen durchführen. Die Gewinnung von Öl aus Kohle weist der deutschen Kohlenwirtschaft neue Bahnen, die Automatisierung in der Hütten- und Metallindustrie macht riesige Fortschritte, in Rheinland-Westfalen gedenkt man alle bestehenden Kokereien in einem Riesenkoksworks zu vereinigen. Die großen kapitalistischen Staaten stehen in dieser Hinsicht natürlich viel besser da, als ein kleiner Staat, wie es die Tschechoslowakei ist. Sie verfügen über eine große Kapitalkraft, sie finden im Goldland Amerika viel eher Anleihen als wir, sie haben einen großen inländischen Markt, einen großen Abatz, arbeiten daher mit kleinerer Regie. Die Arbeitsteilung kann in einem großen Staate viel durchgreifender sein, als in einem kleineren. Bei uns erzeugt eine Spinnerei Garne von verschiedener Stärke, in Deutschland und England erzeugt jede Fabrik nur wenige Qualitäten, aber in großen Mengen. Unsere Unternehmer werden bald den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, zu den rüchstandigsten Westeuropas gezählt zu werden. Sie sind energisch, wenn es sich um die Herabsetzung der Arbeiterlöhne handelt, aber wenn es sich darum handelt, für technische Verbesserungen Kapital aufzubringen, fällt ihnen das Herz in die Hosen.

Die Nachteile, die ein kleiner Staat für die Entwicklung seiner Industrie von vornherein mit auf den Weg bekommt, lassen sich nur abmildern durch den wirtschaftlichen Zusammenstoß der kleinen Staaten. Dazu sind die Donauländer in erster Linie von der Natur vorherbestimmt. Selbst im Versailles-Vertrag, dieser

Sozialdemokratie die einzige der sozialdemokratischen Parteien Europas, die der Internationale bisher nicht angeschlossen ist. Die Parteileitung hatte es bisher vermieden, diese Frage überhaupt zur Diskussion zu stellen, weil sie befürchtete, daß der Widerstand innerhalb der Partei zu stark sein würde. Daß nun der Beitritt auf dem Parteitag zur Entscheidung gestellt wird, beweist wohl, daß diese Befürchtungen und Widerstände nicht mehr vorhanden sein werden.

elenden Grundlage für die künftige Entwicklung Europas, waren für die Nachfolgestaaten Vorzugszölle vorgesehen. Aber während man die anderen Bestimmungen des Vertrages bis auf den Zinsfuß zu erfüllen für notwendig findet, von der Möglichkeit des engen wirtschaftlichen Zusammenstoßes der Nachfolgestaaten wurde kein Gebrauch gemacht. Ja, es kommt nicht einmal zu Handelsverträgen in Mitteleuropa, nämlich zu solchen, die geeignet sind, unsere Industriewirtschaft zu beleben. Das mit Ungarn abgeschlossene Protokollum ist dafür das beste Beispiel. Statt daß wir mit Ungarn einen regelrechten Tarifvertrag abschließen, durch welchen gerade bei jenen tschechoslowakischen Industriewerten, die nach Ungarn ausgeführt werden, die Pöste herabgesetzt werden, wird mit Ungarn ein bloßer Meistbegünstigungsvertrag abgeschlossen, der den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen, die zwischen den beiden Staaten bestehen, in keiner Weise Rechnung trägt. So ist unsere Handelspolitik durchaus kein Mittel, unsere Ausfuhr zu fördern und dadurch die Arbeitslosigkeit zu verringern.

Wir wiederholen nochmals: Nur zwei Wege gibt es auf kapitalistischer Grundlage eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse möglich zu machen: Die Stärkung der Kaufkraft der Bevölkerung und die Herabsetzung der Produktionskosten, also hohe Löhne und niedrige Preise. In den schweren Krisenhaften Zuständen, die die Wirtschaft Europas im allgemeinen, die der Tschechoslowakei im besonderen, durchmacht, ist nicht nur die Unfähigkeit unserer Wirtschaftspolitik, sondern auch die Talentlosigkeit unserer Wirtschaftsführer zu erkennen. Mag die Macht der bürgerlichen Klassen noch stark sein, der Kapitalismus Europas ist auf dem Abstieg. Nur die Arbeiterklasse vermag dem kranken Wirtschaftskörper Europas neues Blut zuzuführen.

Macht eure Kinder nicht zu Krüppeln!

Nicht minder zärtlich lieben die proletarischen Eltern ihre Kinder als die bürgerlichen. Wenn sich auch diese Liebe oft schon verbirgt, oft die Lippen verschweigen, was die Herzen empfinden, — auch die Arbeitereltern sind bereit, die größten Opfer für das Wohl ihrer Kinder zu bringen. Ja, wenn es darauf ankommt, diese Liebe zu erproben, dann steht wohl manche proletarische Mutter hoch über so mancher Dame, die nie dazu kommt, ihre Mutterliebe anders als durch Worte zu beweisen und vielleicht im Ernstfalle sehr verjagen würde. Was proletarische Eltern für ihre Kinder zu leisten imstande sind, welcher Opfer für ihre Kleinen sie fähig sind, das vermag nur zu ermessen, wer im Proletariat und mit dem Proletariat gelebt hat, wer da weiß, wie oft Arbeitereltern und wie viel öfter noch Arbeitermütter für ihre Kinder hungern. O, die Opferbereitschaft der meisten kennt wohl, wenn es sich um ihre Kinder handelt, keine Grenzen.

Warum dann die Aufforderung, macht eure Kinder nicht zu Krüppeln? Ist es nicht selbstverständlich, daß Väter und Mütter alles tun werden, um solche Gefahren, die Gesundheit und Kraft ihrer Kinder bedrohen können, von ihnen fernzuhalten? Ja, jeder fürsorgliche Vater, jede liebende Mutter sucht das Kind vor Gefährdung aller Art zu schützen. Aber gerade in dem Bestreben den Kindern den Lebensweg zu ebnen, ihnen Schwierigkeiten zu ersparen, ihnen zu helfen, machen manche Eltern schwere Fehler, Fehler, die der Liebe entspringen. Irrende Liebe ist es oft, die Arbeiterkinder zu geistigen Krüppeln macht. Und davor, die Kinder zu geistigen Krüppeln zu machen, wollen wir die Arbeitereltern warnen.

Die machen ihre Kinder zu geistigen Krüppeln, wenn sie die Kleinen in tschechische Schulen schicken. Um es gleich im Voraus zu sagen: wir wünschen natürlich, daß alle Kinder die tschechische Sprache erlernen, deshalb fordern wir ja die Einführung tschechischer Sprachunterrichts schon an den Volksschulen. Für den in der Tschechoslowakei lebenden Menschen wird es in der Zukunft noch viel wichtiger sein als jetzt, die tschechische Sprache zu beherrschen. Und Sprache auch kein materielles Interesse dafür; schon deshalb wünschen wir, daß die Arbeiterkinder die tschechische Sprache erlernen, weil sie erst dann das Volk, mit dem wir in diesem Staate zusammenleben, wirklich verstehen können und weil solches Verstehen — ganz abgesehen von der kulturellen Bereicherung, das jedes Kenntnis einer anderen Sprache bringt — dieses Zusammenleben reibungsloser gestalten wird, als es leider heute ist. Aber es ist ganz falsch, zu glauben, daß gerade dadurch die Kinder am besten zur Beherrschung beider Sprachen geführt werden, daß man sie in eine tschechische Schule schickt.

Das deutsche Kind wird zunächst dem Unterricht in der fremden Sprache überhaupt nicht zu folgen vermögen. Es wird natürlich mit der Zeit tschechisch verstehen und codobreden lernen, vielleicht auch die tschechische Sprache fließend sprechen und schreiben lernen — aber ihr Schicksal doch nicht bloß deshalb die Kinder in die Schule! Sie sollen doch in der Schule auch anderes lernen! Wie aber können sie wirklich lernen, wenn der Unterricht in einer Sprache erteilt wird, die sie zuerst gar nicht und lange Zeit noch sehr unvollkommen beherrschen? Schick ihr eure Kinder in tschechische Schulen, dann werden sie wohl nach und nach etwas tschechisch lernen, aber sonst wirklich nicht viel. Sind sie dann etwa gut genug ausgerüstet für den Lebenskampf?

Die eigene Sprache aber werden sie nicht erlernen! Man kann doch noch nicht deutsch, wenn man den heimatischen Dialekt zu sprechen vermag! Man muß, um richtig denken zu können, um deutsche Bücher verstehen lesen zu können, um geistig lebendig und regsam zu werden — ja, schon zu dem Zweck, um sich außerhalb des Geltungsbereiches der heimatischen Mundart verständlich machen zu können, die Schriftsprache wirklich beherrschen. Und deshalb müßt ihr eure Kinder in deutsche Schulen schicken! Zur ihr das nicht, gebt ihr sie in tschechische Schulen, dann werden eure Kinder weder die eine, noch die andere Sprache gut beherrschen, dann werden sie — auch, wenn sie vielleicht gute Zeugnisse mitbringen und vertehender Lehrer beimbringen — in fast allen Unterrichtsgegenständen nur sehr schwer mitkommen, sie werden schließlich die Schule verlassen, ohne wirklich etwas gelernt zu haben, sie werden geistige Krüppel sein! Ihr seid dann die Schuldigen, ihr habt ihnen, wenn auch

in irreder Liebe, schweren Schaden zugefügt.
 Laßt euch auch nicht dadurch verleiten, eure Kinder in die tschechischen Winderheilschulen zu schicken, daß dort für die Kinder auch in materieller Beziehung die besten Verhältnisse sind als in den deutschen, die viel stichmitterlicher bedacht werden und für die das deutsche Bürgertum viel weniger Opfer zu bringen bereit ist als das tschechische für die Schulen des tschechischen Volkes! Laßt euch nicht verleiten durch das Verschicken der Kinder mit Büchern und Geschenken, mit Schuhen und Kleidern und Wäsche! Verkauf eure Kinder nicht! Als Arbeiter müßt ihr zu stolz sein, für ein paar Kleider, für Schuhe und Wäsche eure Kinder einem anderen Volke zu verkaufen!

Wir wollen mit dem tschechischen Volke, wir wollen vor allem mit den tschechischen Arbeitern gutnachbarlich und womöglich auch gutfreundschaftlich zusammenleben. Wir, die wir Internationalisten sind, verachten alles Gerede von größerem oder mindertem Wert dieser oder jener Nation, dieser oder jener Kultur. Aber wenn wir uns auch nicht einbilden, Deutsche zu sein, weil ja das kein persönliches Verdienst ist, so kann uns das nicht hindern, unsere Sprache zu lieben, uns unserem Volke zugehörig zu fühlen. Vergessen wir auch nicht: wir wollen den Aufstieg des Proletariats, seine Anteilnahme an allen Schätzen des Wissens und der Kultur! Diese Anteilnahme ist nur möglich auf dem Wege über die Anteilnahme zunächst an der Kultur unseres Volkes. Der Arbeiter, der zwischen den Nationen steht, weil er weder dem einen, noch dem andern Volke sich zugehörig fühlt, weder mit Sprache, Wissenschaft und Kunst des einen, noch des andern Volkes vertraut ist, wird die höchsten Ziele, für die wir kämpfen, nie zu verstehen vermögen! Auch um unseres Kampfes willen, auch um des Sozialismus willen, der vollwertige, dochwertige Kämpfer braucht, müssen wir wollen, daß die deutschen Proletarierkinder dem deutschen Volke erhalten bleiben, daß sie in der eigenen Sprache denken lernen, daß sie die eigene Sprache vollkommen beherrschen — denn nur dann kann diese Sprache, kann das Wort zur Waffe im proletarischen Befreiungskampfe werden!

Tarum nochmals: Verdet nicht schuldig an der Verkrüppelung eurer Kinder, die ja nicht euch allein gehören, sondern auch unserer Klasse — schickt die deutschen Arbeiterkinder in deutsche Schulen!

Inland.

Die Präsidentenwahl und die Nationaldemokraten.

Gegen die Wiederwahl Masaryks.

Die nationaldemokratischen Blätter haben sich in der letzten Zeit schon öfters, wenn auch in etwas verhüllter Form, mit der im nächsten Jahr fälligen Wahl des Präsidenten der Republik befaßt. Etwas offener wagt nun die Sache das nationaldemokratische Blatt „Kolo“ an, das unter dem Titel „Wer wird Präsident der Republik?“ folgendes schreibt: „Annerkennung der bürgerlichen Parteien wird mit vollem Recht auf die Tatsache hingewiesen, daß der bisherige Präsident dem Lager der Linken angehört und man weiß darauf hin, daß nachdem mehr als acht Jahre Präsident der Republik der Vertreter des linken Blokes war, der doch nur die Minderheit im Staate ist, es nur natürlich und gerecht sein wird, wenn für die künftige Amtszeit Präsident der Republik eine Person aus dem Lager der Rechten wird, welches, wie die letzten Parla-

mentwahlen erwiesen haben, die Zweidrittel-Mehrheit im Staate hat. Auch wir sind dieser Ansicht. Die Demokratie bedeutet Volkserziehung. Das Volk ist seiner großen Mehrheit nach im Lager der bürgerlichen Parteien, im Lager der Rechten. Aus diesem Lager möge auch der künftige Präsident der Republik hervorgehen.“

Es ist zum erstenmal, daß von einem nationaldemokratischen Blatte die Kandidatur Masaryks so offen und unverbürgt abgelehnt wird.

Der Finanzminister des Bürgerblods.

Herr Dr. Engelid scheint ein sehr anpassungsfähiger Mensch zu sein und den Wunsch zu haben, der bürgerlichen Mehrheit im Parlamente zu gefallen. Nur so ist eine Wendung in einer Rede, die er vorgestern in Preiburg hielt, zu verstehen. Er sagte nämlich:

Wir durchleben eine Krise der Arbeitslosigkeit in bestimmten Zweigen. Es wäre aber ein Fehler, Hilfe vom Staate zu erwarten, wenn wir nicht selbst Hand ans Werk legen würden.

Nach der Ansicht des Herrn Finanzministers scheint der Sinn und Zweck des Proletariats in der Tschechoslowakei der zu sein, als Objekt des Risikos zu dienen und indirekte Steuern zu zahlen. Von irgend welchen sozialen Verpflichtungen des Staates der Arbeiterklasse gegenüber scheint der Herr Finanzminister, der einst bessere Tage gesehen hat, nichts mehr wissen zu wollen.

Das Recht auf Leidenständung.

Das Recht auf Verleumdung sozialdemokratischer Vertrauensleute gehört zu den ungeschriebenen, aber um so fester geltenden Grundrechten einer gewissen Sorte bürgerlicher Journalisten und Politiker. Gewiß gibt es auch in der Arbeiterbewegung Menschen, die Namen und Geißt des Sozialismus schänden, Menschen, die des Vertrauens, das ihre Klassenbrüder ihnen schenken, unwürdig sind. Aber was bedeutet diese wenigen gegenüber der Fülle von Idealismus, die gerade die sozialistische Bewegung in den proletarischen Schichten erweckt hat! Was bedeuten einige wenige Unwürdige gegenüber den vielen, die Zeit und Kraft, Gesundheit und Freiheit und oft auch das Leben der Idee opfern, die sie entflammt hat! Das Bürgertum aber, dem es fast unverständlich geworden ist, daß jemand selbstlos zu sein vermag, diese Gesellschaft, die, weil sie alles zu verkaufen und mit allem Geschäfte zu machen bereit ist, die es deshalb kaum zu glauben vermag, daß es Menschen gibt, die nicht käuflich sind, die nicht Geschäfte machen wollen — diese Gesellschaft beurteilt auch die Vertrauensmänner der Arbeiter nach sich selber, wittert also überall Profitgier, auch wo es solche nicht gibt. Diese falschen Folgerungen, aber auch das Bemühen, die Führer der Arbeiter vor diesen in diskreditieren, sind die Ursache der vielen, vielen Verleumdungen sozialdemokratischer Vertrauensmänner, die auch vor dem Tode nicht zurückschrecken. Als der Abgeordnete Silbers von einem Ausfluge ins wintertliche Hochgebirge nicht zurückgekehrt war, da schrieben die christlichsozialen Blätter, Silber sei keineswegs verunglückt, sondern mit großen Selbstopfer nach Amerika durchgebrannt — ja, er sei schon in Amerika gesehen worden! Bis dann nach Monaten die Leiche des Verleumdeten gefunden wurde. . . Der Betrug der Hundert und seine Nachfolger oder wurden nicht geachtet, nicht von der Kirche getadelt, sie erfreuen sich noch heute der uneingeschränkten Achtung des Bürgertums. . . Als Genosse Bletsch verschollen war — was war da selbstverständlicher, als daß die bürgerlichen Blät-

ter ihn des Diebstahls verdächtigten! Wenn ein Sozialdemokrat Selbstmord begeht, wenn er krank wird, wenn er von einem Auto zurechttrifft, wenn ihn irgendwelche rein menschliche tragische Geschehnisse treffen, wie Millionen andere Menschen — die bürgerliche Presse sieht nicht das Menschliche, sie hat schon die Erklärung bereit, daß es sich um irgend ein schweres Vergehen des Sozialdemokraten handelt. Vor ein paar Tagen hat der sozialdemokratische Stadtrat Trommer in Chemnitz sein Leben freiwillig beendet. Sofort verbreitete die sozialindustrielle Tel-Union die Radrede. Trommer habe Ausberurteilungen begangen. Zwar hat der Oberbürgermeister von Chemnitz sofort amtlich erklären lassen, daß Trommer gar nichts mit Klaffgeschäften zu tun hatte, also gar nicht die Möglichkeit hatte, Gelder zu vernichten — aber bei der Welle derer, die von ihren Mitmenschen lieber das Schlechte glauben, als das Gute, bleibt der Verdacht doch lebendig, die Tel-Union hat erreicht, was sie wollte. Und in einigen Tagen wird vielleicht auch bei uns die bürgerliche Vindiktresse die Geschichte von den Verurteilungen des freiwillig aus dem Leben gegangenen Chemnitzer Genossen erzählen. Sie läßt sich ihr Recht auf Verleumdung sozialdemokratischer Vertrauensmänner nicht nehmen.

Die Liquidierung der Volksgeundheit.

Wie tschechische Blätter melden, hat der Ministerrat in seiner Sitzung am Donnerstag beschlossen, das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen zu liquidieren. Das Gebäude, das gegenwärtig auf dem Palastplatz gebaut wird, soll das Ministerium für öffentliche Arbeiten erhalten. — Wir brauchen also keine Fürsorge um das öffentliche Gesundheitswesen mehr! Wir sind saniert! Zwar sterben in unseren östlichen „Kolonien“ jährlich Tausende an akuten Infektionskrankheiten, zwar holen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus ungeschätzte Opfer aus den Reihen des Proletariats in diesem Staate, die Volksgeundheit bedarf aber keiner speziellen Fürsorge mehr. Nun da der Ministerrat durch seinen Beschluß uns bewiesen hat, fühlen wir, daß die Volksgeundheit wirklich im erfreulichsten Zustande ist. Biel vermochte das Volksgesundheitsministerium nicht zu leisten, dank der Sparmaßnahmen am unredlichen Plage, die hierzulande einmal üblich sind. Aber das, was es in dem beschränkten Rahmen geleistet hat, war an den Leistungen anderer Ministerien gemessen, doch ganz respektabel. Vielleicht war das auch den Herren Bürokraten der anderen Ministerien unbeanquem und ein Grund zum Abbau dieses Ministeriums. Was jetzt kommen wird? Nun irgend ein Sektionschef wird im Nebenamt wahrscheinlich ein wenig „Volksgeundheit“ treiben, wohl recht bürokratisch, und nach irgend einem Schimmel. Daß darüber das Volk zu Grunde geht, ist im Grunde genommen gleichgültig: Wenn nur genügend Geld für den heillosen Militarismus erbeutet wird. Gerade jetzt, da Pöle und Verbroudsfleuery die Lebenshaltung und damit die Gesundheit der verbrauchtesten Schicht bedrohen, wäre es doppelt nötig gewesen der Volksgeundheit im weitesten Ausmaße Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie aber hierzulande in nichts auf die erwerbenden Schichten Rücksicht genommen wird, so ist auch ihre Gesundheit der Herrschenden gleichgültig geworden. „Entstereicherer!“ war das Schlußwort der tschechischen Revolution: „Türkei und Oesterreich“ ist die Devise des deutschen und tschechischen Bürgertums. Und der Abbau des Sozialismus dokumentiert diese Devise in scheinbarer Weise. Das Ministerium für Volksgeundheit war eine der sozialen Erziehungsinstitutionen des neuen Staates. Es wird,

wie viel Erziehungsinstitutionen beseitigt, und wir werden dem Bürokraten Wi-Oesterreich in dem es weder soziale, noch sanitäre Volkswohlfahrtspläne gab immer ähnlicher.

Slaváček und Jan Masaryk.

Der Generalsekretär der nationaldemokratischen Partei und Parteivorsitzende Slaváček hat in seinem Streit mit Dr. Bensch, der ihm vorgeworfen hatte, Slaváček hätte sich um den Seandensposten in Pragbau beworben, beantragt, daß er dazu vom Londoner Gesandten Jan Masaryk aufseher worden wäre. Wie nun Gesandter Masaryk erklärt, hat er mit der Sache nichts zu tun gehabt und es sei die Initiative zu dieser Bewerbung von Slaváček selbst ausgegangen.

Veränderungen in der Führung der Tschechisch-Slowakei in der Slowakei. Bekanntlich hat die tschechisch-Slowakei Partei insbesondere seit den letzten Wahlen gegenüber der slowakischen Volkspartei in der Slowakei politische Konfrazensorganisationen gegründet. Diese Organisationsformen scheinen nicht zur Zufriedenheit der Praetführung der Partei gearbeitet zu haben. Deswegen wurde der bisherige Sekretär der Partei der Slowakei Prof. Samaj abberufen und durch den Tschechen Dr. Aubert aus Böhmen ersetzt. Auch in der Redaktion des Organ „Ludova Politika“ ist es zu Veränderungen gekommen.

Ausland.

Der blutige Kemal.

Die Hinrichtungen in der Türkei nehmen kein Ende. Der Diktator Kemal läßt sich durch kein Beispiel davon abschrecken, sein Regiment in der gewalttätigsten Weise auszuüben. Die Verurteilung, die vor kurzem aufgedeckt wurde, erschien dem Herrscher von Ankara mit den ersten Hinrichtungen noch nicht gekümmert. Ein zweiter Prozeß sollte alle erschaffen, die irgendwie mit der Oppositionsbewegung zu tun hatten. Er endete, da sich Kemal mit Freiheitsstrafen nicht abgab, mit 70 Freisprüche, zwei Verbannungen und vier Todesurteilen. Unter den zum Tode durch den Strauß Verurteilten befindet sich wieder ein gewisser Minister. Noch in der Nacht wurden die Urteile vollstreckt, wobei wieder in einem Falle der Strid sich oder zuhause und das bedauerndswerte Opfer ein zweifachmal gekehrt wurde.

Die Modernisierung der Türkei bei Armenen angenommen, die an die finsternen Zeiten des osmanischen Sultans erinnern. Wie lange Kemal gleichzeitig den imperialistischen Großmächten Schach bieten und im Innern eine sozialistische Regierung mit dem Strid wild bekämpfen können, kann man sich heute beinahe schon an den Fingern abzählen. Das Reformwerk, das sehr verheißungsvoll begann, wird wie alle tschechischen Diktaturen über kurz oder lang mit einer furchtbaren Katastrophe enden.

Sturmpfer.

New Orleans, 27. August. Bei einem gestrigen wütenden Orkan wurden nach den letzten Feststellungen vier Personen getötet. Der Schaden, der an der Reis-, Zucker-, Baumwoll- und Getreideernte angerichtet wurde, wird auf mehr als eine Million Dollars geschätzt. Der Sturm führte mit ungeheurer Gewalt Häuser fort, hob Dächer ab und verwüstete meilenweit Felder mit Zuckerrohr.

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schröder u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

24 Von Marcel Berger.

Er schien den Vorfall aufrecht zu bedauern. Rita, die ihn kannte, kam auch sogleich sorglos und freundlich auf ihn zu und bot ihm, als ob nichts vorgefallen wäre, ihren Arm. Er konnte auch wirklich allein keinen Schritt machen.
 Anton brachte eine zweite Platte Chartreuse, die wesentlich kleiner war als die erste. Ich bekam das erste Glaschen eingeschickt und leerte es mit Genuss in kleinen Schlucken. Der Großfürst, der sich, ohne eine Aufforderung abzuwarten, selbst bediente, wandte sich an mich und machte mir zu meiner grenzenlosen Verblüffung plötzlich Komplimente über meine Werke. Noch erstaunter wurde ich, als ich aus seinen Redewendungen die Heberzeugung gewann, daß er Bücher von mir wirklich gelesen haben mußte.

„Diese Katastrophe, die Krankenpflegerin, in Ihrem letzten Roman ist eine gut beobachtete Figur, eine echt russische Type. . . Auch Govenplaine war davon entzündet.“
 „Der Minister? Er hatte Zeit und Lust, französische Romane zu lesen?“
 „Aber selbstverständlich. Er pflegte sie sogar abends im Familienkreise mit lauter Stimme vorzulesen. Man hat ihm keine schlechte Bewandlung vorgezogen, aber er war ein gebildeter Mensch. . . wie ich selbst.“

Neue Andrufe der Bewunderung wurden laut. An der gegenüberliegenden Seite des Schlosses flammte mit purpurrotem Schein ein ungeheures bengalisches Feuer auf. In den Schwaden röllchen Rauches, die gegen den Turm aufstiegen, schien dieser gewaltige Bau mit all seinen Binnen, Schießscharten und Mauerkränzen zu bebrennen, als ob er, vom Feuer unterminiert, im

nächsten Augenblick in den Abgrund stürzen müsse. Eine überhastete und doch unsterbliche Helligkeit herrschte auf der Terrasse, ließ alle Gesichter hart und gespenstisch erscheinen und überzog sie mit einem blutigen Schein. Welche zeigte eine abenteuerliche Maske; das diabolische Profil Philipps machte mich erschauern. Ich beugte mich über die Balustrade. Genau unter uns, schon in gefährlicher Tiefe, zuckte ein weißes — grünes — Feuer auf. Meergrüne Dämpfe wurden vom Südwind über uns hinweggetrieben. Phantastische Lichter und Schatten huschten über das Mauerwerk. Wenn man sich noch mehr vorbeugte, konnte man in dieser grellen Beleuchtung alle Ritze und Sprünge der Felswand bis weit hinunter genau sehen. Tiefer unten blieb alles in Dunkel und Grauen gehüllt. Der Gedanke an einen Sturz in diese Tiefe machte meine Knie wanken. Mit Gefühl nervösen Schwindels trat ich zurück. So laut Athem stand neben mir und errötete meinen Gedanken:
 „So oder so. . .“ logte er abschließend, „es ist alles eins.“

Ich hörte, wie der Hotelier zu Doktor Pythius sagte:
 „Ob die Arbeiter von draussen hinunter geklettert sind? Aber, Herr Doktor, davon ist nicht zu denken! Nicht einmal ein Dachdecker hätte es gewagt. Selbst Jakob, der die Wetterbänne auf allen Kirchdächern im Kanton repariert, hätte abgesehen. Es war auch nicht notwendig. Sie wissen ja, daß wir zwei Stockwerke tiefe Keller. . .“
 Ein drittes und viertes Feuer wurde entzündet. Ein finstres, dessen Herz uns unsichtbar blieb. Violettes und orangegelbes Licht vermischte sich. Häßliche Reibel stiegen aneinander, Koffen, vom Luftdruck bewegt, ineinander über. Ein gewaltiger Rauchfogel von fluer- und salzungsfähigen Dämpfen stieg wie beim Ausbruche eines feuerpeinenden Berges über unseren Köpfen glühend zum Himmel, verklärte die Aussicht und bildete in der Mitte einen blendenden Lichtfogel, in dem man nicht schauen konnte. Wie ein wutgepeitschtes Flammenmeer umkreisten die bengalischen Feuer, jügend und qualmend, den Schloßberg, als wollten sie ihn im Sturme nehmen. Unien im Tale konnte man bei diesem Anblicke ganz leicht an eine Katastrophe glauben.
 Philipp drehte die Arme aus:
 „Das wäre ein grandioses Finale: eine Feuersbrunst, die alle diese zufriedenen Zeitgenossen verschlänge!“
 Im Momente des Höhepunktes schien es, als sei das Schloß von allen Feuer der Hölle umwogen und würde für immer in ihnen verschwinden. Als hätte der eindringende Feind Brandbomben in die Pulverkammern geworfen, und als würde nun alles in einer großen Explosion in den Himmel fahren. . .
 Ich sah mich nach Titto Bertesan um und konnte ihn nicht gleich entdecken. Er sah ganz vorne auf der Terrasse. Neben ihm stand hell und deutlich sichtbar die Luciola. Eine Ueberraschung erwarrete uns: Sie schiedte sich an, zu singen.
 Die Figuren waren von ihrer Tribüne gestiegen und gruppierten sich im Halbkreis um die Sängerin. Sie gab ihnen eine kurze Anweisung. Ein paar Akkorde von Geigen und Gitarren erklangen und dann erhob sich voll und rein die Frauenstimme, die seit Jahren in allen Opernhäusern der Welt gefeiert wurde. Ein Schauer der Bewunderung durchfloß uns alle.
 „Der Troubadour,“ konstatierte Evelyn.
 Ich hatte die Arie sofort erkannt. Eine Kadette, beinahe vulgäre Musik, die aber die richtige Stimmung verweilte. Jetzt wollte ich nur die prachtvolle Stimme bewundern, die von den tiefsten, dunkleren Tönen bis zum hellsten Sopran alle Register umfaßte. Dann packte mich auch der Abstinenz des Liedes und der hinterhabende Vortrag der Künstlerin. Ohne jede überflüssige Geste stand die Luciola da und jaelte das stürmische Allegretto wie triumphierend aus der Reihe. Ihre Silhouette hob sich phantastisch vom brand-

roten Nachthimmel ab. Der belanglose Text, die melodramatische Fabel waren vergessen. Fast atemlos brachten die Instrumente die Begleitung. Die zweite Strophe mit ihrem schmerzbeuogenen Crescendo, die sie in einen herausfordernden Triller ausklingen ließ, war ganz einfach eine Meisterleistung.
 In diesem Momente — die übrigen Feuer waren niedergebrannt — stieg vom Gipfel des Turmes ein heißes Feuer hoch empor und brachte mit seinem immensen Schießeffekt den Glanz der Sternennacht zum Verlöschen.

XII.

Ergriffen und begeistert drängten wir uns um die Sängerin. Sie lächelte dankend und schüttelte die hingestreckten Hände. Evelyn bettelte:
 „Oh, ich bitte Sie, singen Sie noch. . .“
 „Ein wenig später,“ erwiderte die Sängerin. „Die Rehe ist mir ausgetrocknet. Ich bin fast außer Atem. . . Sollte das eine Wirkung der dünnen Höhenluft sein?“
 Der Geiger mit dem Kalmüdengeicht, der das Orchester dirigiert hatte, mischte sich unter die Gäste, suchte sich der Sängerin zu nähern und ihre Hand zu ergreifen. Aber Titto Bertesan, der neben seiner Freundin stand, wies ihn höflich zurück, griff in die Westentasche und steckte ihm eine Banknote zu. Der Russer wollte dieses beleidigende Geschenk zuerst entrüsten zurückweisen. Und als Bertesan darauf beharrte, zerriß er den Schein mit einer höflichen Geste. Nüher mir hatte niemand diesen Vorfall bemerkt. Bertesan sah sich Baron Holbek gegenüber.
 „Die hervorragende Sängerin der Welt,“ erklärte der Oesterreicher galant, „hat uns mit ihrer Kunst beglückt.“
 „Sie sang vor dem verständnisvollsten und nachsichtigsten Publikum,“ logte der Dichter mit edler Bescheidenheit.
 (Fortsetzung folgt)

Polnischer Brief.

Warschau, im August 1926.

Einen Monat dauern schon die Parlamentsferien, aber die Politik ruht nicht. Die Vollmachten, die das Parlament der Regierung erteilt hat, geben zu verschiedenen Gesprächen Anlass. So weiß ein der Regierung nahestehendes Blatt zu berichten, daß die Regierung am Projekte eines Dekrets arbeitet, das den Krankendienst im Handel verlängert. Heutzutage sind nicht nur die Vollmachten der Regierung danach angesetzt, die Arbeitergesetzgebung zu beeinträchtigen, denn das Parlament selber hat in einer der letzten Sitzungen beschlossen, im Ausbau der Krankenversicherung inne zu halten, und zwar — zehn Jahre lang. . . . Es ist dies ein schwerer Schlag für die Arbeiterschaft, speziell in manchen Bezirken, wo früher keine Krankenkassen bestanden. Aber auch dort, wo solche bestanden, trifft dieses Gesetz die Arbeiter manchen Industriezweiges schwerer, wie zum Beispiel die Landarbeiter, die den Bezirkskrankenkassen nicht angehören.

Man sieht, daß die Bartel-Bilinski-Regierung, die noch dem Mai-Ausschuss instand gesetzt wurde, nicht die Regierung ist, die die Arbeiterschaft in den blutigen Kämpfen erlebte und erwartet. Zwar hat sich die wirtschaftliche Situation ein wenig gebessert, war hat die Arbeitslosigkeit ein wenig abgenommen, war wurde eine gewisse Stabilisierung der Saluta erreicht — aber im allgemeinen ist die Not der Arbeiterschaft dieselbe, und die Reaktion ist gehärtet worden. Wie war denn dies nur möglich? Hat doch der Mai-Ausschuss dem Komitee gegen die Reaktion entgegengekommen. Hat doch die Bartel-Bilinski-Regierung der Demokratie als Handhabe für die Durchführung der „moralischen Sanierung“ Tolens gesollt. . . . Aber in Wirklichkeit ist nicht dergleichen eingetreten. In Wirklichkeit hat die Reaktion sich den Ausgängen des Umsturzes zu Nutzen gemacht. Sie gab ihre Unterstützung der Bartel-Regierung nicht nur in der Frage der Vollmachten, sondern auch bei Gelegenheit der Verfassungsänderungen. Gerade diese Änderungen hätten die polnischen Sozialdemokraten, weil sie eigentlich einen Verfassungsbruch bedeuten und im Interesse der Reaktion geschaffen wurden.

Viele, die den Mai-Umsturz gut beobachteten und große Hoffnungen auf ihn setzten, werden sich fragen, was eigentlich Bilinski zu dem allem sagte. . . . Bilinski! Mit dem ist es eine eigene Sache. Er scheint zu schwach zu sein, um sich der ganzen Clique, der ganzen Reaktion entgegenzustellen. Und vor allem: er will die Reorganisation der Armee, will ihre Vergrößerung, will dadurch das Gleichgewicht im Staatsbudget herbeiführen. Deshalb kümmert er sich eigentlich um die innere Politik nur so viel, als dies das Heer betrifft. Nebenfalls ist die Zahl seiner offenen Gegner im Lager der Rechten sehr zurückgegangen — und dies ist ein Symptom, das die jetzige Lage gut charakterisiert.

Nicht leicht hat es also die Sozialdemokratie in Polen. Sie nahm die Verantwortung für die Mai-Verhältnisse auf sich, und jetzt richtet sich die Bartel-Regierung offen gegen die Arbeiterschaft. Der Finanzminister gestand offen, daß an eine Verlängerung der achtstündigen Arbeitszeit gedacht werden muß, daß die Löhne der Arbeiter angeblich zu hoch sind usw. Der allmächtige „Semiatow“ (die Großindustriellen) trachtet nach ärgerlicher Ausbeutung der Arbeiter, die er durch Arbeitslosigkeit der Not und dem Elend preisgibt, und die er jetzt auf eine noch niedrigere Lebensstufe herabdrängen will. Dies alles soll mit Hilfe dieser Regierung geschehen, die die Arbeiterschaft nach dem Mai-Umsturz instand hat. . . . Welch bittere Ironie!

Rein Wunder also, daß die Parteipresse in beständiger Opposition zu dieser Regierung steht, daß die Arbeitermassen aufgebracht sind, und daß die Rechte gegen die Auflösung des Parlaments und die Ausarbeitung von Verordnungen war. Ein dringender Antrag des Abg. Genesien Niedzialowski wurde von der Rechten und der Witkowski Bauernpartei abgelehnt.

Am 20. September soll das Parlament einberufen werden. Bisher jedoch will die Regierung einige neue Gesetze „dekretieren“, das heißt, sie will von den erstehenden Vollmachten Gebrauch machen. Es wird dies selbstverständlich einen neuen Sturm im Parlament bedingern.

Reben allen diesen politischen Erscheinungen machen sich auch Sozialkämpfe bemerkbar. Es freisten die Lodzer Textilarbeiter, es freisten chemische Arbeiter, jetzt rufen die Bergarbeiter zum Kampfe, speziell im ober-schlesischen Revier. Wird die Regierung inzulassen sein, dieser Bewegung Herr zu werden, wird sie etwas tun, um die halsstarrigen Kapitalisten vor Schaden zu bewahren? Von der Lösung dieser Frage hängt das politische Schicksal Polens in den nächsten Wochen ab.

H. R.

Vor der Gen'er Entscheidung.

Nicht vor der übernächsten Woche.

Berlin, 28. August. Die deutschen Telegrieten für die Sitzung der Studienkommission des Völkerbundes, Vorsitzender von Hoeß und Ministerialdirektor Gauß, sind heute Abend vom Potsdamer Bahnhof nach Gen' abgereist. Das Kabinett wird voraussichtlich Ende nächster Woche noch einmal zusammenzutreten, um über die bis dahin zu übersehenden Vorgänge in Gen' zu beraten. Die entscheidende Entscheidung über die Teilnahme Deutschlands an der Septembertagung und die Zusammenfassung der deutschen Delegation ist auf keinen Fall vor Anfang der übernächsten Woche zu erwarten.

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Wirtschaftskrise.

Die Forderung nach außergewöhnlichen Maßnahmen zur Winderung der Arbeitslosigkeit. — Die Weiterzahlung des Staatsbeitrages an ausgeheuerte Arbeitslose mit 50%iger Erhöhung. — Forderung nach rascher Einberufung des Parlaments.

Am Donnerstag, den 26. August, hielt die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Leipzig-Schönaue eine Vollsitzung ab, an der außer den Kommissionsmitgliedern noch mehrere Verbandsvertreter teilnahmen. Verhandelt wurde zunächst über die Vorgänge bei der Durchführung der Sozialversicherung, wobei allgemein bemerkt wurde, daß die verantwortlichen Stellen jede Vorbereitung für die Ausführung des Gesetzes unterlassen haben, so daß jetzt Schwierigkeiten und Verzögerungen vorherrschen. Es wurden die notwendigen Vorschläge an den Vorstand des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen beschlossen, die dieser zum Inhalt von Beschlüssen an die Krankenkassen machen soll. Dann verhandelte die Sitzung über die Durchführung der gewerkschaftlichen Verbände aus Anlaß des 50-jährigen Bestandes der gewerkschaftlichen Internationalen. Ferner beschloß sich die Sitzung mit der gegenwärtigen schweren Krise und der immer mehr zunehmenden Arbeitslosigkeit und der unzureichenden Verhältnisse der Regierung und der neuen bürgerlichen Parliamentsmehrheit gegenüber den dringenden Forderungen der Arbeiterschaft. In der dann einstimmig angenommenen Entschließung wird gesagt:

Die Wirtschaftskrise wird von Tag zu Tag schlimmer. Arbeitslosigkeit und Betriebsstillstellungen vermehren das Elend der Arbeiterklasse und Unenträglich. Viele Tausende darben und hungern. Dazu steigen insolge der Hochschulpolitik der Deutschen und tschechischen bürgerlichen Parliamentsmehrheit die Lebensmittelpreise. Die Verstärkung der Lebenshaltung trifft in dieser Zeit der wirtschaftlichen Not die Arbeiterfamilien empfindlich und treibt die auf lange Arbeitslosenunterstützung angewiesenen Beschäftigungslosen, insbesondere aber die längere Zeit Arbeitslosen zur Verzweiflung. Aber allem diesen Elend gegenüber verhält sich die Staatsverwaltung teilnahmslos. Der Staat hat die Sorge für die Arbeitslosen auf die Gewerkschaften überwältigt. Wiederholt und ausdrücklich hat die Regierung bei Schaffung des Gesetzes über den Staatszuschuß zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung erklärt, daß diese Form der staatlichen Arbeitslosenunterstützung nicht für wirtschaftliche

Reisenzelten gedacht ist. Anstatt aber durch außergewöhnliche Maßnahmen und durch Vereinfachung der notwendigen Mittel den Opfern der Wirtschaftskrise zu helfen, bleibt die Regierung häufig sogar den Gewerkschaften den Mißbrauch des ausgezahlten Staatsbeitrages schuldig. Sie übersteht vollständig, daß zur Winderung der Not, die in der Wirtschaftskrise ihre Ursache hat, die bloße Gewährung des Staatszuschusses zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung nicht ausreicht, weil in den meisten Fällen die Arbeitslosigkeit viel länger als 13 Wochen andauert. Daraus ergibt sich für Regierung und Staat die Verpflichtung, genügend Mittel beschaffen, damit die ausgeheuerten Arbeiter und Arbeiterinnen nicht dem bürgerlichen Elend ausgeliefert werden. Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes fordert sofortige Maßnahmen zur Winderung des traurigen Loses der Massen der beschäftigungslosen Arbeiter und Arbeiterinnen. In dieser Zeit des wirtschaftlichen Notstandes haben Staat, Länder, Bezirke und Gemeinden die Aufgabe, Arbeitsbeschäftigung zur Winderung der Beschäftigungslosigkeit dadurch zu schaffen, daß sie alle notwendigen öffentlichen Arbeiten und Bauten durchführen. Sie verlangt die Weiterzahlung des Staatsbeitrages bei einer Arbeitslosigkeit, die über 13 Wochen dauert, in einhalbhoher Höhe. Sie verurteilt es, daß sich die Regierung noch immer dagegen kränkt, den Gewerkschaften Vorschläge für die Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, obwohl der Staatsverpflichtung der gegenwärtigen Umfang der Arbeitslosigkeit und die daraus erlosenen außergewöhnlichen Ansprüche an die Gewerkschaften bekannt sind. Die Zentralgewerkschaftskommission macht die Staatsverwaltung für die entsetzlichen Folgen der immer bedrohlicher um sich greifenden Beschäftigungslosigkeit verantwortlich, sie verurteilt die, die Lebenshaltung verteuernende Hochschulpolitik der deutschen und tschechischen bürgerlichen Parliamentsparteien und verlanot ausdrücklich der tschechischen Wirtschaften die sofortige Einberufung des Parlamentes und von diesem die notwendigen gesetzlichen Vorkehrungen zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten und zur Winderung des Elends der Arbeitslosen.

Telegramme.

Hoffnung auf ein Ende des britischen Streiks.

London, 28. August. (N.) Der Sekretär der Bergarbeiterföderation, Coof, erklärte Pressesprechungen über die Beilegung des Kohlenkonfliktes besteht, und zwar auf konkreter Grundlage, als sie bei der letzten donnerstägigen Sitzung der Bergarbeiterführer mit den Ministern vorhanden war. Coof sprach die Meinung aus, daß die ganze Angelegenheit in ein Stadium getreten sei, wo man mit einer vernünftigen Lösung rechnen könne, vorausgesetzt jedoch, daß sowohl die Regierung als wir selbst darauf vorbereitet sind, die erste Gelegenheit hier zu ergreifen.

Coof fügte hinzu: „Ich habe den festen Wunsch, daß definitive Anträge gemacht werden und hoffe, daß der Bergarbeiterausfluß solche Anträge formulieren wird, welche es der Regierung ermöglichen, eine Sitzung beider Parteien zustande zu bringen.“ Coof wünscht, daß einer derartigen Sitzung ein unabhängiger, von der Regierung ernannter Vorsitzender präsidieren soll. Wie verlautet, heißt die Regierung die berechtigte Hoffnung, daß die Entwicklung der Situation in der kommenden Woche es ermöglichen, den Streit endgültig durch ein gegenseitiges Abkommen zu regeln.

Für den Siebenkündentag.

London, 28. August. (Tsch. B. A.) Der Bergarbeiterverband verbreitet eine öffentliche Erklärung, in der er feststellt, er sei zur Aufkündigung von Verhandlungen über die Bergarbeiterlöhne bereit, aber gleichzeitig erneut betont, daß er an dem Grundgeden der siebenkündentägigen Arbeitszeit und eines Abkommens für den gesamten englischen Kohlenbergbau festhalte. Der Bergarbeitersekretär Coof ist auf eine Propagandareise nach Midland abgereist, wo zur Zeit mehrere Tausende von Arbeitern die Arbeit aufgenommen haben. Er erklärte, er sei entschieden dafür, daß die Bergarbeiter endgültige Vorschläge vorlegen, um der Regierung die Möglichkeit zu geben, die Bergarbeiter und Arbeitgeber zusammenzubringen.

Schiedspruch im Ruhrbergbau.

Essen (Ruhr), 28. August. (W. A. F.) Der Schiedspruch im Ruhrbergbau ist heute durch die Arbeitnehmer angenommen worden.

Ein polnisch-russischer Schiedsvertrag.

Russischer Vorschlag.

Moskau, 28. August. (Tsch.) Das Außenkommissariat veröffentlicht nachstehendes Komunique: Der bevollmächtigte Vertreter des Verbandes der sozialistischen Sowjetrepubliken in Warschau überreichte dieser Tage dem polnischen Außenminister den Entwurf eines Garantievertrages, der bestimmt, daß sich beide Parteien jedesmal aggressiven Vorgehens enthalten, und sie verpflichtet, im Falle eines Angriffes gegen einen anderen Staat Neutralität zu wahren. Ferner, daß die beiden Staaten an keinerlei Abkommen politischen oder wirtschaftlichen Charakters, die gegen eine andere Partei gerichtet sind, teilnehmen. Einwoige kritische Fragen sollen durch eine gemischte Einigungs-kommission entschieden werden. Die Sowjetregierung hat den Wunsch ausgesprochen, dieser Fall möge während des für den August geplanten Besuches des Außenministers Jaleski in Moskau, durch den vorjährige Besuch Tischiterins in Warschau erwidert werden soll, unterzeichnet werden. Dieser Vorschlag fand jedoch bei der polnischen Regierung keinen Anklang. Der in Rede stehende Gegenstand sollte bereits im Mai stattfinden, wurde jedoch wegen des Umsturzes in Polen aufgeschoben. In Tischiterins zur Zeit leidend ist, wurde der Gegenstand Jaleski auf den Spätherbst verlegt.

Am Tanager.

Spanien beantragt eine Konferenz.

London, 28. August. (Havas.) „Daily Telegraph“ meldet, die spanische Regierung beantragt in ihrer letzten Frontzeit, Eng und Italien überhanden Reich, die Signatur des Tanagerabkommens und der Algerias-Akte mögen am 1. September in Genf zu einer gemeinsamen Konferenz zusammenzutreten, damit auf diese Weise die Tanagerfrage noch vor der Sitzung des Völkerbundes geregelt werde. Die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz würde sich diesem Antrag gemäß außer die vier genannten Signatarmächte auch auf Holland, Belgien, Portugal und die Vereinigten Staaten beziehen. Spanien beantragt auch die Zuziehung Schwedens mit Rücksicht auf den engen Zusammenhang zwischen der Frage von Tanager und der des ständigen Völkerbundesratshofes für Spanien.

Die amtlichen englischen Kreise stimmen, wie es heißt, der Zuziehung anderer Staaten als der bereits beteiligten Großmächte nicht zu. In diesem Sinne soll auch die Antwortnote an Gen' sein. Die Angliederung Tangers an die spanische Zone steht zwar in der englischen Presse und in amtlichen englischen Kreisen auf gewisse Schwierig-

keiten. Doch im ganzen widersteht sich England keineswegs einer gewissen Verstärkung des spanischen Einflusses in Tanager.

Die bulgarische Antwort übergeben.

Sofia, 28. August. (W. A. F.) Gestern wurden dem südbulgarischen, dem griechischen und dem rumänischen Gesandten gleichlautende Noten als Antwort auf ihre kürzlich übergebene Kollektivnote überreicht. Der Text der Note wird veröffentlicht werden, sobald die beteiligten Mächte Kenntnis genommen haben werden.

Der Kriegsminister hat an alle Grenztruppen einen Befehl gerichtet, worin alle früheren Anweisungen, die Unantastbarkeit der Demarkationslinien durch Wachsamkeit zu sichern und mit Rücksicht auf den Schutz der höchsten Interessen des Landes allen verdächtigen Personen den Grenzübertritt zu verwehren, wiederholt werden. Der Minister fordert alle Bürger Bulgariens auf, bei der Bemachung der Grenzen behütlich zu sein und so zur Lösung dieser für die bulgarische Nation vitalen Frage beizutragen.

Rundfunk für Mitle!

Programm für morgen, Montag.

Wien, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 45. Wagner: Die Meistersinger. 46. Wagner: Die Meistersinger. 47. Wagner: Die Meistersinger. 48. Wagner: Die Meistersinger. 49. Wagner: Die Meistersinger. 50. Wagner: Die Meistersinger. 51. Wagner: Die Meistersinger. 52. Wagner: Die Meistersinger. 53. Wagner: Die Meistersinger. 54. Wagner: Die Meistersinger. 55. Wagner: Die Meistersinger. 56. Wagner: Die Meistersinger. 57. Wagner: Die Meistersinger. 58. Wagner: Die Meistersinger. 59. Wagner: Die Meistersinger. 60. Wagner: Die Meistersinger. 61. Wagner: Die Meistersinger. 62. Wagner: Die Meistersinger. 63. Wagner: Die Meistersinger. 64. Wagner: Die Meistersinger. 65. Wagner: Die Meistersinger. 66. Wagner: Die Meistersinger. 67. Wagner: Die Meistersinger. 68. Wagner: Die Meistersinger. 69. Wagner: Die Meistersinger. 70. Wagner: Die Meistersinger. 71. Wagner: Die Meistersinger. 72. Wagner: Die Meistersinger. 73. Wagner: Die Meistersinger. 74. Wagner: Die Meistersinger. 75. Wagner: Die Meistersinger. 76. Wagner: Die Meistersinger. 77. Wagner: Die Meistersinger. 78. Wagner: Die Meistersinger. 79. Wagner: Die Meistersinger. 80. Wagner: Die Meistersinger. 81. Wagner: Die Meistersinger. 82. Wagner: Die Meistersinger. 83. Wagner: Die Meistersinger. 84. Wagner: Die Meistersinger. 85. Wagner: Die Meistersinger. 86. Wagner: Die Meistersinger. 87. Wagner: Die Meistersinger. 88. Wagner: Die Meistersinger. 89. Wagner: Die Meistersinger. 90. Wagner: Die Meistersinger. 91. Wagner: Die Meistersinger. 92. Wagner: Die Meistersinger. 93. Wagner: Die Meistersinger. 94. Wagner: Die Meistersinger. 95. Wagner: Die Meistersinger. 96. Wagner: Die Meistersinger. 97. Wagner: Die Meistersinger. 98. Wagner: Die Meistersinger. 99. Wagner: Die Meistersinger. 100. Wagner: Die Meistersinger.

Deutschland. Köln, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 45. Wagner: Die Meistersinger. 46. Wagner: Die Meistersinger. 47. Wagner: Die Meistersinger. 48. Wagner: Die Meistersinger. 49. Wagner: Die Meistersinger. 50. Wagner: Die Meistersinger. 51. Wagner: Die Meistersinger. 52. Wagner: Die Meistersinger. 53. Wagner: Die Meistersinger. 54. Wagner: Die Meistersinger. 55. Wagner: Die Meistersinger. 56. Wagner: Die Meistersinger. 57. Wagner: Die Meistersinger. 58. Wagner: Die Meistersinger. 59. Wagner: Die Meistersinger. 60. Wagner: Die Meistersinger. 61. Wagner: Die Meistersinger. 62. Wagner: Die Meistersinger. 63. Wagner: Die Meistersinger. 64. Wagner: Die Meistersinger. 65. Wagner: Die Meistersinger. 66. Wagner: Die Meistersinger. 67. Wagner: Die Meistersinger. 68. Wagner: Die Meistersinger. 69. Wagner: Die Meistersinger. 70. Wagner: Die Meistersinger. 71. Wagner: Die Meistersinger. 72. Wagner: Die Meistersinger. 73. Wagner: Die Meistersinger. 74. Wagner: Die Meistersinger. 75. Wagner: Die Meistersinger. 76. Wagner: Die Meistersinger. 77. Wagner: Die Meistersinger. 78. Wagner: Die Meistersinger. 79. Wagner: Die Meistersinger. 80. Wagner: Die Meistersinger. 81. Wagner: Die Meistersinger. 82. Wagner: Die Meistersinger. 83. Wagner: Die Meistersinger. 84. Wagner: Die Meistersinger. 85. Wagner: Die Meistersinger. 86. Wagner: Die Meistersinger. 87. Wagner: Die Meistersinger. 88. Wagner: Die Meistersinger. 89. Wagner: Die Meistersinger. 90. Wagner: Die Meistersinger. 91. Wagner: Die Meistersinger. 92. Wagner: Die Meistersinger. 93. Wagner: Die Meistersinger. 94. Wagner: Die Meistersinger. 95. Wagner: Die Meistersinger. 96. Wagner: Die Meistersinger. 97. Wagner: Die Meistersinger. 98. Wagner: Die Meistersinger. 99. Wagner: Die Meistersinger. 100. Wagner: Die Meistersinger.

England. London, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 45. Wagner: Die Meistersinger. 46. Wagner: Die Meistersinger. 47. Wagner: Die Meistersinger. 48. Wagner: Die Meistersinger. 49. Wagner: Die Meistersinger. 50. Wagner: Die Meistersinger. 51. Wagner: Die Meistersinger. 52. Wagner: Die Meistersinger. 53. Wagner: Die Meistersinger. 54. Wagner: Die Meistersinger. 55. Wagner: Die Meistersinger. 56. Wagner: Die Meistersinger. 57. Wagner: Die Meistersinger. 58. Wagner: Die Meistersinger. 59. Wagner: Die Meistersinger. 60. Wagner: Die Meistersinger. 61. Wagner: Die Meistersinger. 62. Wagner: Die Meistersinger. 63. Wagner: Die Meistersinger. 64. Wagner: Die Meistersinger. 65. Wagner: Die Meistersinger. 66. Wagner: Die Meistersinger. 67. Wagner: Die Meistersinger. 68. Wagner: Die Meistersinger. 69. Wagner: Die Meistersinger. 70. Wagner: Die Meistersinger. 71. Wagner: Die Meistersinger. 72. Wagner: Die Meistersinger. 73. Wagner: Die Meistersinger. 74. Wagner: Die Meistersinger. 75. Wagner: Die Meistersinger. 76. Wagner: Die Meistersinger. 77. Wagner: Die Meistersinger. 78. Wagner: Die Meistersinger. 79. Wagner: Die Meistersinger. 80. Wagner: Die Meistersinger. 81. Wagner: Die Meistersinger. 82. Wagner: Die Meistersinger. 83. Wagner: Die Meistersinger. 84. Wagner: Die Meistersinger. 85. Wagner: Die Meistersinger. 86. Wagner: Die Meistersinger. 87. Wagner: Die Meistersinger. 88. Wagner: Die Meistersinger. 89. Wagner: Die Meistersinger. 90. Wagner: Die Meistersinger. 91. Wagner: Die Meistersinger. 92. Wagner: Die Meistersinger. 93. Wagner: Die Meistersinger. 94. Wagner: Die Meistersinger. 95. Wagner: Die Meistersinger. 96. Wagner: Die Meistersinger. 97. Wagner: Die Meistersinger. 98. Wagner: Die Meistersinger. 99. Wagner: Die Meistersinger. 100. Wagner: Die Meistersinger.

Deutschland. Köln, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 45. Wagner: Die Meistersinger. 46. Wagner: Die Meistersinger. 47. Wagner: Die Meistersinger. 48. Wagner: Die Meistersinger. 49. Wagner: Die Meistersinger. 50. Wagner: Die Meistersinger. 51. Wagner: Die Meistersinger. 52. Wagner: Die Meistersinger. 53. Wagner: Die Meistersinger. 54. Wagner: Die Meistersinger. 55. Wagner: Die Meistersinger. 56. Wagner: Die Meistersinger. 57. Wagner: Die Meistersinger. 58. Wagner: Die Meistersinger. 59. Wagner: Die Meistersinger. 60. Wagner: Die Meistersinger. 61. Wagner: Die Meistersinger. 62. Wagner: Die Meistersinger. 63. Wagner: Die Meistersinger. 64. Wagner: Die Meistersinger. 65. Wagner: Die Meistersinger. 66. Wagner: Die Meistersinger. 67. Wagner: Die Meistersinger. 68. Wagner: Die Meistersinger. 69. Wagner: Die Meistersinger. 70. Wagner: Die Meistersinger. 71. Wagner: Die Meistersinger. 72. Wagner: Die Meistersinger. 73. Wagner: Die Meistersinger. 74. Wagner: Die Meistersinger. 75. Wagner: Die Meistersinger. 76. Wagner: Die Meistersinger. 77. Wagner: Die Meistersinger. 78. Wagner: Die Meistersinger. 79. Wagner: Die Meistersinger. 80. Wagner: Die Meistersinger. 81. Wagner: Die Meistersinger. 82. Wagner: Die Meistersinger. 83. Wagner: Die Meistersinger. 84. Wagner: Die Meistersinger. 85. Wagner: Die Meistersinger. 86. Wagner: Die Meistersinger. 87. Wagner: Die Meistersinger. 88. Wagner: Die Meistersinger. 89. Wagner: Die Meistersinger. 90. Wagner: Die Meistersinger. 91. Wagner: Die Meistersinger. 92. Wagner: Die Meistersinger. 93. Wagner: Die Meistersinger. 94. Wagner: Die Meistersinger. 95. Wagner: Die Meistersinger. 96. Wagner: Die Meistersinger. 97. Wagner: Die Meistersinger. 98. Wagner: Die Meistersinger. 99. Wagner: Die Meistersinger. 100. Wagner: Die Meistersinger.

England. London, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 45. Wagner: Die Meistersinger. 46. Wagner: Die Meistersinger. 47. Wagner: Die Meistersinger. 48. Wagner: Die Meistersinger. 49. Wagner: Die Meistersinger. 50. Wagner: Die Meistersinger. 51. Wagner: Die Meistersinger. 52. Wagner: Die Meistersinger. 53. Wagner: Die Meistersinger. 54. Wagner: Die Meistersinger. 55. Wagner: Die Meistersinger. 56. Wagner: Die Meistersinger. 57. Wagner: Die Meistersinger. 58. Wagner: Die Meistersinger. 59. Wagner: Die Meistersinger. 60. Wagner: Die Meistersinger. 61. Wagner: Die Meistersinger. 62. Wagner: Die Meistersinger. 63. Wagner: Die Meistersinger. 64. Wagner: Die Meistersinger. 65. Wagner: Die Meistersinger. 66. Wagner: Die Meistersinger. 67. Wagner: Die Meistersinger. 68. Wagner: Die Meistersinger. 69. Wagner: Die Meistersinger. 70. Wagner: Die Meistersinger. 71. Wagner: Die Meistersinger. 72. Wagner: Die Meistersinger. 73. Wagner: Die Meistersinger. 74. Wagner: Die Meistersinger. 75. Wagner: Die Meistersinger. 76. Wagner: Die Meistersinger. 77. Wagner: Die Meistersinger. 78. Wagner: Die Meistersinger. 79. Wagner: Die Meistersinger. 80. Wagner: Die Meistersinger. 81. Wagner: Die Meistersinger. 82. Wagner: Die Meistersinger. 83. Wagner: Die Meistersinger. 84. Wagner: Die Meistersinger. 85. Wagner: Die Meistersinger. 86. Wagner: Die Meistersinger. 87. Wagner: Die Meistersinger. 88. Wagner: Die Meistersinger. 89. Wagner: Die Meistersinger. 90. Wagner: Die Meistersinger. 91. Wagner: Die Meistersinger. 92. Wagner: Die Meistersinger. 93. Wagner: Die Meistersinger. 94. Wagner: Die Meistersinger. 95. Wagner: Die Meistersinger. 96. Wagner: Die Meistersinger. 97. Wagner: Die Meistersinger. 98. Wagner: Die Meistersinger. 99. Wagner: Die Meistersinger. 100. Wagner: Die Meistersinger.

Deutschland. Köln, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 45. Wagner: Die Meistersinger. 46. Wagner: Die Meistersinger. 47. Wagner: Die Meistersinger. 48. Wagner: Die Meistersinger. 49. Wagner: Die Meistersinger. 50. Wagner: Die Meistersinger. 51. Wagner: Die Meistersinger. 52. Wagner: Die Meistersinger. 53. Wagner: Die Meistersinger. 54. Wagner: Die Meistersinger. 55. Wagner: Die Meistersinger. 56. Wagner: Die Meistersinger. 57. Wagner: Die Meistersinger. 58. Wagner: Die Meistersinger. 59. Wagner: Die Meistersinger. 60. Wagner: Die Meistersinger. 61. Wagner: Die Meistersinger. 62. Wagner: Die Meistersinger. 63. Wagner: Die Meistersinger. 64. Wagner: Die Meistersinger. 65. Wagner: Die Meistersinger. 66. Wagner: Die Meistersinger. 67. Wagner: Die Meistersinger. 68. Wagner: Die Meistersinger. 69. Wagner: Die Meistersinger. 70. Wagner: Die Meistersinger. 71. Wagner: Die Meistersinger. 72. Wagner: Die Meistersinger. 73. Wagner: Die Meistersinger. 74. Wagner: Die Meistersinger. 75. Wagner: Die Meistersinger. 76. Wagner: Die Meistersinger. 77. Wagner: Die Meistersinger. 78. Wagner: Die Meistersinger. 79. Wagner: Die Meistersinger. 80. Wagner: Die Meistersinger. 81. Wagner: Die Meistersinger. 82. Wagner: Die Meistersinger. 83. Wagner: Die Meistersinger. 84. Wagner: Die Meistersinger. 85. Wagner: Die Meistersinger. 86. Wagner: Die Meistersinger. 87. Wagner: Die Meistersinger. 88. Wagner: Die Meistersinger. 89. Wagner: Die Meistersinger. 90. Wagner: Die Meistersinger. 91. Wagner: Die Meistersinger. 92. Wagner: Die Meistersinger. 93. Wagner: Die Meistersinger. 94. Wagner: Die Meistersinger. 95. Wagner: Die Meistersinger. 96. Wagner: Die Meistersinger. 97. Wagner: Die Meistersinger. 98. Wagner: Die Meistersinger. 99. Wagner: Die Meistersinger. 100. Wagner: Die Meistersinger.

England. London, 28. 11: Konzert für die Wiener Kulturmelodie. 1. Götter: Ruffische Suite. 2. Mozart: Streichquartett. 3. Schubert: Klavierkonzert. 4. Wagner: Die Meistersinger. 5. Liszt: Klavierkonzert. 6. Wagner: Die Meistersinger. 7. Wagner: Die Meistersinger. 8. Wagner: Die Meistersinger. 9. Wagner: Die Meistersinger. 10. Wagner: Die Meistersinger. 11. Wagner: Die Meistersinger. 12. Wagner: Die Meistersinger. 13. Wagner: Die Meistersinger. 14. Wagner: Die Meistersinger. 15. Wagner: Die Meistersinger. 16. Wagner: Die Meistersinger. 17. Wagner: Die Meistersinger. 18. Wagner: Die Meistersinger. 19. Wagner: Die Meistersinger. 20. Wagner: Die Meistersinger. 21. Wagner: Die Meistersinger. 22. Wagner: Die Meistersinger. 23. Wagner: Die Meistersinger. 24. Wagner: Die Meistersinger. 25. Wagner: Die Meistersinger. 26. Wagner: Die Meistersinger. 27. Wagner: Die Meistersinger. 28. Wagner: Die Meistersinger. 29. Wagner: Die Meistersinger. 30. Wagner: Die Meistersinger. 31. Wagner: Die Meistersinger. 32. Wagner: Die Meistersinger. 33. Wagner: Die Meistersinger. 34. Wagner: Die Meistersinger. 35. Wagner: Die Meistersinger. 36. Wagner: Die Meistersinger. 37. Wagner: Die Meistersinger. 38. Wagner: Die Meistersinger. 39. Wagner: Die Meistersinger. 40. Wagner: Die Meistersinger. 41. Wagner: Die Meistersinger. 42. Wagner: Die Meistersinger. 43. Wagner: Die Meistersinger. 44. Wagner: Die Meistersinger. 4

Tages-Neuigkeiten.

Die Bergleute.

(Schwedisches Volkslied aus der Bergauer Gegend.)

Ihr beschmutzten Kohlengraber,
Wer liegt wohl in euren Schacht?
Traget einen schweren Spaten,
Schafft bei Tag und schafft bei Nacht!

Nur am Sonntag, für ein Weischen,
Legt ihr ab das schwarze Kleid
Und im Sonntagshoat hält man
Euch beinah' für Schreiberlein!

Führt spazieren euer Liebchen,
Rehret in den Schenken ein,
Aber laun, daß es noch Montag,
Rüht ihr schon ins Loch hinein!

Uebersetzt von J. Reismann.

Soldatentod in den Läden.

Ein Fliegerzusammenstoß bei Olmütz.

Olmütz, 28. August. Heute vormittags um halb 9 stiegen auf dem hiesigen Flugplatz bei einem Akrobatenauftritt zwei Militärflugzeuge Typ 8 20-31 und 8 20-34 in einer Höhe von etwa 1200 Metern zusammen. Die beiden Piloten, Jagdfliegerpilot Banek und Gefreiterpilot Taus sind tot. Die beiden Flugzeuge wurden durch den Fall vollkommen zerstört.

Olmütz, 28. August. Ueber das heutige Fliegerunglück in Olmütz wurde in der Mittagsstunde folgender amtlicher Bericht ausgegeben:

Heute um 8.35 Uhr sind die Aeroplane „8 20-34“ und „8 20-31“ mit den Besatzungen: Gefreiter-Pilot Taus Jr. und Jagdflieger-Pilot Palek Benzyl in der Höhe von 1200 Metern bei der Ausführung von akrobatischen Flügen umweit des Flugfeldes zusammengestoßen. Die Flugzeuge stießen ineinander, und zwar eines mit der rechten und eines mit der linken Tragfläche: so ineinandergeschoben fielen sie zur Erde. Beim Aufprall auf die Erde wurden die beiden Piloten bestimmungslos und schwer verletzt. Nach der sofortigen Ueberführung in das Krankenhaus wurde bei beiden der bereits eingetretene Tod festgestellt. — Die Flugzeuge sind zertrümmert.

Die Ursache des Unfalls ist folgende: Der Jagdflieger Palek konzentrierte wahrscheinlich bei der Durchführung der „Revolutions“ genannten Evolution seine Aufmerksamkeit auf das Lenken der Maschine und vergaß die Umgebung zu beobachten, was zur Folge hatte, daß er in das Flugzeug des Gefreiten Taus stieß, der über ihm flog.

Jagdflieger Palek stammt aus Drozdos bei Sokorow, Gefreiter Taus aus Cereow bei Kolin.

Die unheimliche Reichsbahn.

Wieder ein Eisenbahn-Unfall.

Frankfurt a. M., 28. August. Amlich wird mitgeteilt, gestern mittags wurde beim Bahnübergang in der Siemensstraße in Zosfenhausen ein Wagen auf den Schienenstrang gelegt. Ein von Offenbach kommender Lokalbahnzug fuhr mit der Lokomotive über das Eisen hinweg. Der Lokomotivführer brachte den Zug sofort zum Stehen. Verwundet wurde ein Eisenbahnarbeiter, der zum Unglück brachte.

Erntetenden der Zöllner.

Auf den Feldern räumen die Dörfer der Schmitzer über die letzten spärlichen Getreideähren. Schwereladen mit wertvoller Frucht ähzen die Wagen den Schreibern zu. Vor den Dreschmaschinen türmen sich die gefüllten Säme zu Berge und von ihnen weg rollen die Getreidesubtrakte auf die Wägle. Bald werden Mensch, Tier und Dampfkraft in eifrigem Verein das Werk vollendet haben. Dann ist das „tägliche Brot“ wieder für ein Jahr geboren.

Wo das entseelte Element nicht verheerend gemüht hat, ist heute eine gute Ernte. Doch es ist dafür gesorgt worden, daß die Menschen, für die das Brot der Acker des Lebens ist, dieses Natursegens nicht froh werden. Als die Aehren noch in der Blüte standen, wurde ihnen das Signum unseres prestigievollen Zeitalters aufgedrückt: Du gehörst dem, der mehr bezahlt als bisher. Mir Zoll belastet kommt diesmal jedes Roggen- und Weizenkörn zur Welt — die Menschen haben ihm ihre Erbsünde eingepreßt.

Und darum herrscht keine freundliche Erntestimmung bei den Proletariern des Dorfes. Ob sie auf fremdem Feld die Sense schwingen, oder an der Dreschmaschine mit Sonnenglut und Staubwolken kämpfen — sie haben keinen Anteil an dem höheren Gewinn. Ihre Löhne sind genau so niedrig und elend wie in den vergangenen Jahren. Um den Marktpreis von drei bis vier Kilo Weizen läuft der Großbauer und der Gutbesitzer die Arbeitskraft einer Landarbeiterin für zehn Stunden. Das Kleinbauernlein, das mit Frau und Kind und arbeitsfähigem Gespann seine farge Ernte birgt, nimmt an den Zollerwartungen ebenfalls wenig teil. Er weiß, daß die wenigen Groschen Mehreinnahmen von Teuerung und Steuerzuschlägen wieder verschlungen werden.

Die Großen des Dorfes aber sind in rofiger Stimmung. Je größer der Besitz ist, um so leichter läßt sich der Zollertrag heute schon ausrechnen. Die täglichen Börsenberichte melden steigende Getreidepreise. Soffentlich werden sie noch weiter steigen! Wie sollte sonst das teure Studium des Großbauernjohannes bezahlt werden und die Mägde der Tochter für die ledende Beamtenpartei.

Die große Phrase.

Das Programm des tschechischen Faschismus.

Solange der tschechische Faschismus Sache einiger dummer Jungen war, die man kaum aus der Schule entlassen hatte, schenkte man dem ganzen tschechischen Faschismus keine Bedeutung. Man hätte ihm auch zu viel Ehre angetan. Heute aber, wo sich eine ganze Partei der neuen „Idee“ angenommen hat — das Audace, das sie sich da ins Nest gelegt hatten, wird ihr noch viel zu schaffen geben — liegen die Verhältnisse ganz anders als früher. Nicht, daß nun vielleicht das Anwachsen der tschechischen Bewegung den tschechischen Faschismus in den Vordergrund rücken könnte! Die letzte Versammlung auf der Zofieninsel hat gezeigt, daß sich um eine ganz beträchtliche Menge weniger zu dieser Idee einfinden. Aber, wie lächerlich auch die ganze Menge ist, wie kindisch auch diese Nachahrer des „großen Duces“ durch ein paar Baden und einigen unbedeutenden Erwähnen ist, die letzten Ereignisse in unserer Dessenlichkeit zeigen immer mehr, daß es unmöglich ist, länger in dieser Skandalatmosphäre zu leben. Wir wissen alle recht gut, daß es sich hier nicht um einen Circus zwischen Gajda bzw. Hlavacek und Bened handelt, es geht hier um viel mehr. Die Skandale der letzten Zeit haben keinen bloßen Sensationscharakter, sie sind viel mehr, sie haben einen viel tieferen Grund. — Es handelt sich um den Kampf der Demokratie gegen die Pläne einer Diktatur von Rechts zu errichten.

Und da mag es angebracht sein, sich über den tschechischen Faschismus unterrichten zu lassen. Dr. Ing. J. Benes ist Mitglied des Direktors der R. C. F. — man weiß ja bei diesen Leuten nie, welcher der neue Mussolini werden wird. Jeder schreibt: er ist general Gajda und denkt sich dabei: Gajda, das bin ich — das in der letzten Faschistenversammlung ein Flugblatt verlesen, auf dem er folgenden das Programm der tschechischen Faschisten aufgestellt hat. Wir wollen uns das Ding einmal näher betrachten. Interessant ist schon die Rechtsfertigung des „Freiwilligen“ Faschismus. Dabei heißt es unter anderem:

„Der Faschismus, der in Italien entstanden ist, ist nicht eine lokale, spezifisch italienische Erscheinung, sondern er ist eine neue mächtige, wirtschaftliche Idee, gerade so wie die früher entstandenen Ideen, ob sie nun Liberalismus, Sozialismus oder Kommunismus heißen.“

Wenn Herr Benes ein Fremdwort erklären will, erklärt er ganz einfach die Endung und die Sache hat sich gehoben. Sehr einfach! Faschismus ist ein Nismus und jeder Nismus — und jetzt kommt wieder eine Neuheit! — ist eine wirtschaftliche Idee! Herr Benes macht sich die Geschichte sehr einfach: auf dem Liberalismus — vorher hat's wahrscheinlich überhaupt nichts gegeben — folgt der Sozialismus, dann kommt der Kommunismus und zum Schluß, so ganz zum Schluß kommt der — Faschismus, das Himmelreich auf Erden. Italien, das ist ja der Idealstaat der Russen, das ist das Land, in welchem man weniger debattiert, sondern dafür mehr arbeitet“ und wo man das Getreide von der Liebe zur ganzen Menschheit erhebt durch die Liebe zum Volk und zum Vaterland. Wahrscheinlich hat der Programmgeber an die Ermordung Matteotti und der anderen Dunderle von Arbeitern gedacht, als er diese unheimlichen Zeilen schrieb.

Dann heißt es weiter:
„Der Arbeit und dem Kapital ist die gemeinsame Plattform des Dienstes für den Staat gegeben.“

Und der Großgrundbesitzer ist mit seiner „Gnädigen“ auch schon einig darüber, daß man mit dem alten schäbigen Auto nicht mehr in die Stadt ins Theater und in die Bar fahren kann. So wird man halt 80.000 oder 100.000 Kronen für einen neuen Wagen opfern müssen. Dazu noch einige Tausender für neue Toiletten, damit man beim nächsten Nobelball hinter dem Gedatter Fabrikanten nicht zurückbleibt. Neuer bezahlt es ja der Zoll . . .

Und die den Zoll bezahlen müssen? Die tragen ihre Einkaufslaschen mit sorgengeführter Stirn durch die Gassen und rechnen hundertmal die Waartreuer nach, die am Samstag der Vater mit mürrischem Gesicht auf den Tisch warf. Dabei muß er noch froh sein, daß er drei Schichten arbeiten kann. Vorige Woche sind doch so viele entlassen worden. Und diese Woche wurde wieder gemunkelt, daß das Werk ganz stehen bleiben wird. Wenn der Vater in dumpfer Geduldheit herumgeht und in jedem Winkel das Gespinnst der Arbeitslosigkeit lauert, darf es die Mutter gar nicht sagen, daß Brot, Mehl und Fett schon wieder teurer geworden sind. Sie allein versucht jeden Tag aufs neue das Kunststück zu vollbringen, mit einem Betrag, der kaum für Brot, Kartoffeln, Zucker und Nahrung reicht, die ganze Familie fortzubringen. An Aufschaffungen darf man freilich nicht denken, auch nicht daran, den Kindern etwas ordentliches lernen zu lassen oder ihnen die und da eine kleine Freude zu machen. Von morgens früh bis zum Schlafengehen, von Montag bis Sonntag, von Neujahr bis Silvester kreisen die müden Gedanken um die Not des Alltags. Die Menschen werden stumm, trübsinnig und gleichgültig dabei.

Wenn man so einen Blick in das nackte Leben hineinwirft, dann sieht man erst, daß die Not in ihren 32 Erntewochen die Menschen bimmelt, wie der rüstige Schmittler das Füllgetreide.

Am Rande der Weltrevolution trägt sich verschiedenes zu, das bei aller ersprechenden Richtung und Richtschichtung, die man ihn

den. Er (der Faschismus) verhält sich nämlich nicht den Klassenkampf, sondern empfindet die christliche Zusammenarbeit aller Klassen zur Erhöhung eines Durchschnittslebensniveaus der besten Schichten des Volkes.“

fordert der eine Lehrer des Faschismus die Zurückführung zur Zeit Karls des Vierten und die Erneuerung der Stände. So leugnet der andere das Vorhandensein der Klassen für ihn existieren nicht die Jahrhunderte des Klassenkampfes.

„Der Faschismus ist ein mächtiger, kraftvoller Ausschlag nach vornwärts, emanzipiert aus dem positiven Verhältnis zu allen volkswirtschaftlichen und politischen Fragen.“

Dann schreibt er über die Entstehung des Faschismus in Italien und bei uns. Die Ursachen sind in beiden Staaten dieselben, doch ist der tschechische Faschismus keine Kopie des italienischen, sondern er hat auch einige eigene Ideen.

„Unser Faschismus ist christlich sozial, denn sein Prinzip ist absolute Gerechtigkeit gegen alle Schichten des Volkes und seiner Einzelglieder, Gerechtigkeit, die nicht nur lobt, sondern auch straft und bis zu den Konsequenzen geht. Er ist gegenrevolutionär und sozialistisch.“

Der Gipfelpunkt des Flugblattes ist wohl der Schrei der Schwarzhäuten:

„Bei allem, was mir teuer und heilig ist, bei der Heimat, beim Andenken meiner Brüder, die in ihr den ewigen Schlaf schlummern, bei der Liebe der Mutter, bei dem heiligen Blut, das vergossen wurde für Gott und Vaterland — verspreche ich, daß ich immer und überall einzig dem einzigen Volke der Tschechen und Slowaken dienen werde.“

Dann kommen die eigentlichen Programmpunkte, es sind zwar nicht alle.

Was sie nicht wollen: daß der Staat die Domäne einer Partei oder einer Gruppe von Beamten sei, — ein halbgebildetes Parlament. Wir wollen keine tschechisch-deutsche Regierung, denn wir sehen, daß die Mentalität der Deutschen sich durch den Umsturz nicht geändert hat, — eine Kandidatenlistenwahl, — daß der Staat gleichgültig der bolschewistischen und tschechischen Propaganda zuschau.

Wir wollen: daß einzig die tschechisch-slowakische Sprache Staatsprache ist, daß im einzigen Staat die historischen Grenzen erhalten bleiben, daß an den ersten Stellen immer die ersten der ersten stehen, daß die Bodenreform als eines der wichtigsten staatlichen Probleme nicht unter dem Einfluß der politischen Parteien, sondern rein nach nationalen und volkswirtschaftlichen Standpunkten ausgedacht werde — und noch viele andere Sachen und dabei ist ja noch nicht alles beisammen, was sie haben wollen und was nicht.

Betrachten wir alles in allem: sie nehmen den Mund recht voll, jedes zweite Wort ist Boll und Ration und wie soll da ein arbeitsiger Bürger nicht auf den Leim gehen. Sie, die vor allem das Parteinutzen bestreiten wollen, gründen geschwind eine neue Partei, damit eben noch eine mehr sei. Der ganze Aufzug J. Benes ist nichts anderes als eine große, große Phrase. Es scheint als ob diese Leute wie die Kreuzworträtsellöser auch schon ihre Hilfsbücher bei der Hand haben, aus denen sie ihre Phrasen heraus-schreiben. Das Volk kann von einem solchen Programm nicht leben. B. S.

zuteil werden läßt doch nicht ganz ohne Zweck getan und geschrieben worden sein soll, weshalb es zur Belehrung und Unterhaltung dienen mag. Die „Internationale“, wohl das marxistischste Blatt auf weiter Fahrt, vom Westmoslawischer Revolution mehr geblüht als inspiriert, fällt fast eine halbe Spalte ihres Rahmens mit einer Betrachtung, die sie „Stille tördt auf weiter Fahrt . . .“ benennt. Dort erzählt sie ihren bedauernswerten Lesern, daß die Artikel des „Sozialdemokrat“ über Gajda und die Kommunisten, über die Einheitsfront von Gajda und Zowjstern und über die Zustände in den Kolonien Sowjetrußlands nur „Ablenkungsmanöver“ waren. Wie der Schein ist, so denkt er. Das man auch anders als mit der Absicht, die Leser zu täuschen, ein Blatt machen kann, scheint in den Regionen Grünwalds und Hanzlichs nicht mehr erkennbar zu sein. Wir überlassen es ruhig den Arbeitern, zu beurteilen, ob der „Sozialdemokrat“, wie die Internationale behauptet, den englischen Bergarbeiterstreik tschechisch und ob Gajdas Beziehungen zu Rußland ein „Schwindel“ sind, der die Arbeiter nicht interessiert. Wir wollen aus der Notiz nur ein bezeichnendes Detail festhalten. Unter den Vorgehen, die man uns zur Last legt, ist auch ein angeblicher „Grubenhunt“, den wir der tschechischen Presse nachdrücken. Er soll darin bestehen, daß wir die Meldung über den Aufenthalt der Kolesnitsch in Teplitz und Trachitz in Marienbad übernahmen. Schon vor einigen Tagen konnte der geniale Erzeuger dieses „Grubenhunt“, — der dem Vater übrigens so ähnlich sah, daß er's nicht hätte ver-raten brauchen, — sich mit dem Weilerhild gerührt. Der revolutionäre Schund, der neben den gekäschlichen Sorgen, die ihn ab und zu eben mit tschechischen Journalisten zusammenführen, immer noch Zeit findet, eine revolutionäre Hey zu veranstalten, kann das Wasser, das ihm in tschechischen Wunden zusammenläuft, nicht halten. Er erzählt es genau so offen den Leuten, wenn

er einen Pornographen besucht und seine Sammlung studiert, um andere vor dem verbotenen Genug zu warnen, wie wenn er Falschmeldungen ausstreut. Um eine Falschmeldung handelt es sich nämlich bei der Nachricht über die bolschewistische Modelsonig und über Trachitz. Ein „Grubenhunt“ ist diese Falschmeldung deshalb noch lange nicht. Der Urheber des albernsten Witzes weiß nämlich gar nicht, was ein Grubenhunt ist. Wie schon der Name andeutet, versteht man darunter eine Ein-sendung, die jedem vernünftigen und gebildeten Menschen als Luffin erkennbar ist. So wenn die „R. Fr. Presse“ berichtet, daß die Grubenhunt die tschechischen Arbeiter vorherfragen u. a. Nur diese Art des Grubenhunts kann die bürgerliche Presse wirklich entlarven, indem sie die tschechische Bildung als traffe Unbildung erkennen läßt. Wenn ein Journalist aber seinem Geschäftsfreund die Nachricht nachzählt, daß Trachitz in Marienbad ist, so hat er seine Unbildung doch nur insoweit bewiesen, als er nicht wußte, daß man einem revolutionären Schmod kein Wort glauben dürfte. Niemand wird aber in der Nachricht selbst einen handgreiflichen Un-sinn erkennen. Denn daß Bolschewistenführer in Antwort gehen, ist weder etwas Abfurdres noch etwas Neues. Der Dumme ist in diesem Fall nur der Urheber der Falschmeldung, der diese für einen Witz und den Dinngelegenen für einen Ignoranten hält. Ein Grubenhunt könnte es gewesen sein, wenn derselbe Kritikus, der andere falsch informiert, von einem angeblichen Wechsel in der sozialdemokratischen Vorführung in einer Art berichtet, die jedem Arbeiter zeigen müßte, daß es sich hier um einen Refusall des Bericht-erstatters seiner Garnitur handelte. Und ein moralischer Defekt, als den der Grubenhuntvorwerfer die Aufnahme seines misstrauenen Zeugnisses hinstellen wollte, ist es schon eher, wenn man es für eine revolutionäre Aufgabe hält, einem Proletariatsmädchen die Ehre abzusprechen. Das man das „durch die Blume“ tut und sich vor dem Geiz durch die Anonymität des Angriffs deckt, mag die Schmeichelei nicht laudieren, sondern zwingt nur den Gegner, leider auch einen guten Bekannten als „Unbekanntes“ anprangern zu müssen. — Wir erzählen das Ganze nur, um an einem Fall aufzuzeigen, zu welchem lächerlichen und die ganze Arbeiterpresse herabsetzenden Früchten die Saat der tschechischen Agitation in der Presse sich nachgerade auswächst.

Wandtagsbericht der Krumauer: 28. August. Wegen der durch den Ausschluß des H. H. H. H. H. in der kommunistischen Partei entlassenen Gewerkschaften haben die kommunistischen Mitglieder der Krumauer Stadtvertretung: Josef Lang, Friedrich Mischl, Josef Walter und Benzel Rupp ihre Mandate niedergelegt.

Dr. Semetad, erster Sekretär im Ministerium für Gesundheitswesen, ist gestern gestorben.

Was es alles gibt. „Zentralsozialistische Organisation der tschechischen Faschisten und Hotelknechte beim Syndikat der Karadnibee Faschisten in Pilsen I. „Selektivnove W.“, so ist ein Aufruf von irgend einem entlassenen Knecht im Maßstab der Krumauer Faschisten untergeschrieben, mit der Aufforderung, aus den sozialistischen Organisationen auszutreten und tschechisch zu werden. Es das nicht ein Keil ist, der auf den Mittelpunkt des tschechischen Befreiungskampfes stehenden Hotelknechte in Pilsen inspiriert, der mit einem Deutschen befeht ist? Hoffentlich werden die Knechte der neuen „Organisation“ eine entsprechende Antwort „servieren“.

Unwetter im Bad Johannisbrunn. Donnerstag, den 26. August, brach in der dritten Nachmittagsstunde über Johannisbrunn ein gewaltiges Unwetter los, welches über eine halbe Stunde andauerte. Vollerdröhnend und in Strömen ging der Regen, begleitet von einem starken Sturmwind, nieder, der auf den Feldern und in den Waldungen großen Schaden anrichtete. Nicht nur starke Keste Schlag der Sturm von den Bäumen, sondern er entwurzelte auch alte, hohe und starke Bäume, drach sie auch in der Mitte entzwei, wie dies selbst im Bad Johannisbrunn nach dem Sturm zu sehen war. Das Wasser, das dann in Strömen über die bergigen Felder hinunter zur Mohnau flauerte, schwemmte Humuserde, Getreide und die noch am Felde sich befindlichen Früchte mit. Am ärgsten wüthete das Unwetter über Johannisbrunn, Karawitz und Leitersdorf. Gleich nach dem Unwetter begaben sich Landwirte dieser Gemeinden mit Krowpen und Schaufeln ausgerüstet auf ihre Felder, um für den Abfluß des Wasser zu sorgen, damit dieses nicht noch mehr Schaden anrichte.

Wären in Korpatorukland. Aus Ujborod wird berichtet: Am 25. August überfiel auf einer Weide bei Koss ein Herd von hundert Hirtens-Hundst aus Pilsen und verlegte ihn so schwer, daß der Hirt in wenigen Stunden starb.

Ueberführung der Hauptstelle für Kinder- und Jugendfürsorge. Infolge Abänderung ihrer bisherigen Räumlichkeiten hat die tschechische Hauptstelle für Kinder- und Jugendfürsorge am 21. August i. J. in die ihr von der Stadt Prag zur Verfügung gestellten Räume Proa L/800, II oberwärts übersiedelt.

Schweres Schiffsunglück in Indien. Wie ein Ausbruch wieder. Schlag auf dem Hübe Roma in Pilsen-Indien eine Bark, in der sich etwa 100 Indier befanden, um sämtliche Passagiere kurz vor in den Strom. Nach den über vorliegenden Meldungen sind nur sechs gerettet worden.

Eine der größten Korruptionsaffären der Welt ist in Indien aufgedeckt worden. Im Mittelpunkt der Affäre steht das sogenannte „Bad Bay-Projekt“. Mit ihm sollte ein riesiges flussfähiges Gebiet von etwa zwei englischen Quadrarmilen in der Nähe von Bombay trocken gelegt und kultiviert werden. Die Kosten des Projekts waren ursprünglich auf 2.700.000 Pfund Sterling angesetzt. Die Durchführung war so gedacht, daß das Gebiet auf eine Strecke von zehn Kilometern durch eine Mole vom Meer abgeschnitten und dann ausgefüllt werden sollte. Der bekannte Zwojarski-Führer Kariman erklärte, daß die riesige Kosten-Differenz — das Projekt wird jetzt auf 8,5 Millionen Pfund Sterling veranschlagt — vornehmlich auf die ungeheure Korruption zurückzuführen sei, die sich bei der Vergabe der Kontrakte breitgemacht habe. Ungefähr sechs Millionen Pfund Sterling seien dadurch verschwunden worden. Die behördliche Tiefbauabteilung hat bei der Regierung nachgehakt, Kariman wegen Verleumdung verklagen zu dürfen. Der Genehmigung der Klage wird mit großer Spannung entgegengesehen.

Leuchtende Hausnummern. Die Berliner Studentengesellschaft für Straßenschilder- und Hausnummernbesetzungen u. s. w. macht jetzt eine große Propaganda für die Einführung erleuchteter Hausnummern. Das Polizeipräsidium hat die Einführung leuchtender Hausnummern unter der Bedingung zugelassen, daß daneben auch die bisherigen nicht beleuchteten Schilder einseitig erhalten bleiben.

Die Geschäfte des Diktators. Unter all den Diktatoren, die Europa unsicher machen, ist die eben besetzte des Herrn Vargas vielleicht die unblutigste gewesen. Trotzdem waren auch in Griechenland hunderte Menschen wider Recht und Gesetz eingekerkert, das Volk entsetzt, die Presse geschüttelt, die Arbeiterschaft erstickt. Die Gewaltherrschaft trat selbstverständlich mit dem Anspruch auf, Ruhe und Ordnung zu schaffen und anzuschließen: sie alle, die Mussolini und Hitler, die Primo de Rivera und Vargas, kamen ja mit der Verheißung, das Land von einem schändlichen Regime zu befreien, und ihm Reinheit, Recht und Ehre wiederzugeben. Aber ach, das moralische Mäntelchen, das sich die nackte Gewalt umhängen beliebt, ist gar zu leicht: kaum in Griechenland wieder möglich, so erfährt man, daß der Herr Präsident Vargas die freie Zeit, die ihm das Beplügen seines Volkes übrig ließ, vor allem dazu verwendet hat, um — Geschäfte zu machen. Die Zahl dieser Geschäfte soll in die Hunderte gehen, die Zahl ihres Ertrages geht gewiß in die Millionen. Hinter dem Schutze kontrollierter Militär- und Gendarmen bedeckt die Korruption: waren die Frankenschieber und Ausfuhrbewilligungen der Weizen und Porzellan nach nicht Beweis genug, so sind die Geschäfte des Herrn Vargas eine neue Verhängnis, und welcher Gestalt einmal zum Himmel aufsteigen wird, wenn die Diktator des italienischen Faschismus gelistet werden — das mag man in den Bankrott seiner Führer nachrechnen! (Der Diktator ist eben nicht nur ein launiges Gewerbe, sie ist auch ein schmerzliches. Denn die Faust aller Diktatoren hat zwei Seiten: eine ist rauch und mordet und die andere ist glatt und nimmt.)

Rechtverammlung des Verbandes der deutschen Selbst-erweiterungskörper in der tschechoslowakischen Republik. Bei der am 26. und 27. September in Bodenbach a. d. E. stattfindenden 27-jährigen Hauptversammlung wird über Einladung des Verbandes der Geschäftsführer des Reichsverbandes Herr Dr. Gaebel, Berlin, das Referat über den Finanzausgleich zwischen dem Deutschen Reich und seinen Selbstverwaltungsvörbänden (Steuerverteilung zwischen Staat und Selbstverwaltungsvörbänden) erhalten.

Deutsche Staatslehrerbildungskonkurrenz mit Koch. In Prag III. Aufnahmeprüfungen in den 1. Jahrgang der Lehrer- und Aushilfslehrerinnenbildungsklassen finden noch am 1. Sept. um 9 Uhr früh statt. Abgabetermin in der Nachmittags- und den Abendstunden am 28., 30. und 31. August von 10 bis 12 Uhr vorm. Einschreibungen aller präparierten Jüglinge am 1. September, 8 Uhr früh.

Hermann Löns.

Zu seinem 60. Geburtstag am 29. August.

Der Dichter Hermann Löns stellte sich 1914 freiwillig und fand schon bald den Heldentod. Das überwiegt ihm einen Weg in der schwarz-weiß-roten Sunit. Schon seit einer Zeit reist ein jüngerer Bruder des Dichters mit einem Kavalierskameraden von einer kreuzdeutschen Bräutigam oft zur anderen, um das Andenken von Hermann Löns zu pflegen.

Wir „Annen uns nicht betonen“ an den Vordern von des Kaisers Küstlerinnen“ und den „Grenadieren“ und den „roten Husaren“, die fürs Vaterland harden, und hat en auch kaum Grund, uns des Dichters zu erinnern, wenn sein Schicksal auf diesen Grundton abgestimmt wäre. Wir finden Hermann Löns in der Heide auf, in seiner geliebten Lüneburger Heide, die er von seinem Wohnort Hannover leicht erreichen konnte, und in der er heimlich geworden ist, obwohl er Westpreußen war, geboren 1866 in Culm.

Wir wundern mit dem Dichter über blau verbläutete Köpfe einsame Wege längs Gräben und Wall, an geheimnisvollen Mooren und Tümpeln vorbei, plaudern mit dem alten Schäfer Jan oder sitzen mit den berben Arbeitseuten unter dem Kastanien. Wir sehen mit den Augen des Dichters die Landchaft. Hermann Löns aber bleibt nie in dieser Naturbeobachtung stehen. Alles Angesehene wird Symbol und Deutung, und war keine metaphysisch dunkle Deutung, wie bei Tinn Aröger, sondern sie sagt klar und Leben. Er sieht einen hohen, einsamen schwarzen

Herzliches.

Ein Münchner Professor sagte seine Vorlesung, in der er die Aufmerksamkeit der Studenten auf die Würdigung der äußeren Lebensumstände der Patienten hinlenkte, immer mit den Worten einzuleiten: „Merken Sie sich, meine Herren: *W* Sorgen machen mager, nur die *Z*oel-sorge macht fett.“

„Ist es wahr“, fragt die Patientin, „daß die verheirateten Leute länger leben, als die un-verheirateten?“

„Rein“, erwiderte der Arzt. „Es kommt ihnen nur so vor.“

„Man sieht unseren Kollegen A. ja gar nicht mehr auf Kongressen, bei wissenschaftlichen Versammlungen, man sieht von ihm nichts.“

„Ja, wissen Sie denn nicht, Herr Kollege? Er leidet an Gehirnweichung und ist bald verblödet.“

„Soll verblödet? Es geht ihm also besser.“

„Bei diesen rapiden Fortschritten der Wissenschaft wird man wohl noch da kommen, Menschen an künstlichem Wege herzustellen?“

„Mag sein, möglich war's schon“, entgegnete Birchow. „Aber wozu? Es wird sich nicht lohnen. Das bisherige Verfahren wird wohl das beliebteste bleiben.“

Boltswirtschaft.
Nach dem Kampf.

Brünn, 28. August.

Gestern haben also die 2000 streikenden Metallarbeiter der Ersten Brünnner Maschinenfabrik mit einer auffallend geringen Mehrheit (54:46 Prozent) beschlossen, den nun schon vier Wochen währenden Streik abzubrechen, dem von den Gewerkschaftssekretären mit der Unternehmerorganisation beschlossenen Vereinbarungen zuzustimmen und die Arbeit Montag wieder aufzunehmen. Damit ist ein wahrhaft heroisches Ringen zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden, das in der Geschichte der sozialen Kämpfe der letzten Jahre innerhalb unseres Landes wohl einzig dasteht. Es hat sich den Brünnner Metallarbeitern in einer Zeit der täglich wachsenden Teuerung, die das Lebensniveau der arbeitenden Menschen immer mehr herabdrückt, nicht darum gehandelt, eine Aufbesserung ihrer Löhne nicht mehr den Teuerungsberechnungen entsprechenden Löhne zu erkämpfen, nein, sie wußten vier Wochen im Streik stehen, um zu verhindern, daß man ihnen unter dem Titel der berühmten Sanierung 20, 30, ja, einzelnen Kategorien sogar 40 Prozent ihrer Löhne abbaut. Es war auch hier wieder das alte Lied: die Kosten der Sanierung des von dem Herrn Bauer und seinen Konsorten zugrunde gewirtschafteten Unternehmens sollten selbstverständlich die Arbeiter zahlen, während man von Opfern, die die Herren Verwaltungsräte zu bringen bereit waren, bisher merkwürdigerweise noch nichts gehört hat. . . .

Entsprechen nun die erzielten Verhandlungsergebnisse den Erwartungen, die die Streikenden und mit ihnen die gesamte übrige Massenbewegung der Arbeiterschaft des Brünnner Gebietes an sie knüpfen? Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß es den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft gelang, die Forderungen der Unternehmer — die Verhandlungen für die Erste Brünnner Maschinenfabrik nämlich die zuzunehmende Unternehmerorganisation — um ein beträchtliches herabzudrücken. Der allererste Vorschlag der Unternehmer, der einen Abbau der Löhne bis zu 40 Prozent vorschlug, fiel glatt unter den Tisch. Schließlich waren die Herrschaften in der Vorwoche dabei angelangt, eine generelle Herabsetzung sämtlicher Löhne um 15 Prozent vorzuschlagen. Sie verbanden diesen unannehmbaren Vorschlag mit einer Terrordrohung: die Firma würde die gesamte Belegschaft kündigen, wenn die Arbeiter diesen Vor-

schlag ablehnten. Die Vertrauensmänner sind vor der Androhung des schärfsten Terrors nicht zurückgewichen und haben weiter verhandelt, bis sie ein Ergebnis erreichten, das sich wesentlich von allen bisherigen Vorschlägen unterscheidet. Statt der generellen Lohnherabsetzung sollte eine gestaffelte eingeführt werden, deren Durchschnitt nicht 15, sondern 9,3 Prozent beträgt. Ein wichtiges Zugeständnis konnte noch erzielt werden: von einem Abbau eines bedeutenden Prozentlages der Arbeiter, wie ihn das Unternehmensplan, wird abgesehen werden; sollte die Firma nicht für alle Arbeiter Beschäftigung haben, dann werden sie abwechselnd angestellt werden. Trotz alledem erfordert das abgeschlossene Kompromiß von den Arbeitern ein großes und schmerzliches Opfer. Angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist jede oberschobene Lohnkrone eine schwere Belastung des Arbeiterhaushalts. Daher ist es nur berechtigt, wenn eine so bedeutende Minderheit sich gegen das Kompromiß wendet, das doch die Grenze des momentanen Erreichbaren darstellt. Am verständlichsten ist das bei den Dreägern, die 15 Prozent ihres Lohnes verlieren sollen, und von denen dabei nur 50 für die Aufnahme der Arbeit, 251 aber dagegen stimmten.

Der Streik, den die Arbeiter in musterhafter Disziplin führten, ist vorbei. Die harte Minderheit hat sich dem Willen der schwachen Mehrheit untergeordnet. Aber der Kampf um die Verteilung der Lasten der Sanierung ist damit nicht beendet, er wird jetzt im Betriebe selbst fortzuführen sein: Die Arbeiter werden den kommenden Vorgängen in der Ersten Brünnner Maschinenfabrik größte Aufmerksamkeit widmen müssen. Für die Brünnner Metallarbeiter aber die Montag wieder die Arbeit unter schlechteren Bedingungen aufzunehmen, ist Stärkung ihrer Organisation für die bevorstehenden Kämpfe das Gebot der Stunde!

Der Lohnkonflikt in der elektro-chemischen Industrie Norwegens, einer der Hauptexportindustrien des Landes, ist beendet. Beide Parteien haben den Vorschlag des staatlichen Schlichters, der sich für einen neuen Tarif ausspricht, angenommen.

Das größte Röhrenwalzwerk der Erde. Aus Lochum wird gemeldet: Die Anlagen des Bohamer Vereins in Höntrup sind nun fertiggestellt. Sie bedecken eine Fläche von 80.000 Quadratmetern. Das Röhrenwalzwerk ist das größte der Erde. Es besteht aus drei riesigen 400 Meter langen Hallen. An das Walzwerk schließt sich ein Stahlwerk an, das eine Länge von 60 Metern und eine Höhe von 30 Metern besitzt. In der Nähe dieser Anlage befinden sich zwei 70 Meter hohe Gasmotoren. Die Dampferzeugung des Werkes erfolgt durch Hochdruckgas und Kohle. Nach Mitteilung der Verwaltung ist das Werk zurzeit zu 50 Prozent beschäftigt.

Weitere Zunahme der amerikanischen Automobilproduktion. Im ersten Halbjahr 1926 wurden nach amerikanischen Veröffentlichungen rund 2.160.000 Personenautos und 260.000 Lastkraftwagen produziert. Die gesamte Fertigung stellt sich demnach auf 2.420.000 Stück gegenüber 2.170.000 im Vorjahre und 2.050.000 in derselben Zeit 1924. Der Gesamtbestand an Kraftfahrzeugen in den Vereinigten Staaten wird für den Stichtag des 1. Juli 1926 auf 19.579.768 angegeben; darunter befinden sich 17.172.567 Personenautos und 2.407.201 Lastkraftwagen. Der Bestand hat sich gegenüber dem Vorjahre um 11,3 Prozent erhöht. Rechnerisch genommen entfällt auf je 5,3 Einwohner der Vereinigten Staaten ein Kraftfahrzeug.

Amerikas Wirtschaftslage. Der Monatsausweis des Kontrollamtes in Washington weist eine schwache Depression in der Schwerindustrie und in der Automobilindustrie aus, demgegenüber eine Besserung in der Textil-, Metall-, Zement- und Rapphthaindustrie auf. Das Geschäft weist im Großen und Kleinen eine vorübergehende Depression auf, bleibt jedoch ständig auf einer bedeutenden Umfangsgrundlage.

Mohangeldbusch; zur Rechten sieht „ein junger Dausen derselben Straucher, alle gleich in der Form. Ja, die Gesellschaft, wie die abscheit, das Gute und das Böse. Wenn du in ihr leben willst, mußt du den Charakter opfern. Wenigstens verbergen!“ Wie hat sich Löns immer gegen die gute bürgerliche Gesellschaft aufgestellt, wie hat er ihre Moral in seiner Lebensführung und seinen Dichtungen mißachtet! Die gute Gesellschaft wiederum hat es ihm sehr verdacht, daß er immer wieder den arbeitsamen, ehrlichen Heidebauern geehrt hat. Darum erreichten auch die sentimental und pastoralen Heideromane von Dietrich Speckmann eine so hohe Auflagesziffer.

Die Gesellschaftskritik schlug oft um in Bitterkeit. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist das erste Kapitel seiner Hufengeschichte „Rümmelmann“. Dort heißt es: „Die Röger erfüllten das Bahnhofsgebäude mit lauten Stimmen, den Periton mit schallenden Tritten, drei Kupes mit Zigarettenrauch und die Schaffner mit Graufen. Dem jeder Dritte zog ein erwachsenes Hundezugplaz hinter sich her und verlangte Platz dafür nächst sich. Während der Fahrt nickten die einen ein, die anderen vorher zu lange beim geistererfrischenden Männerflot und beim seelenerhebenden Bierberber gefesselt hatten.“

Die Romane von Hermann Löns zeigen eine ungewöhnliche Gestaltungskraft. Am „Wohr-wol“ entwirft er ein düsteres Bild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die Schärfe der Zeitschilderung erinnert an Grimmselbsteufens „Simplicissimus“. Das „Zweite Gesicht“ ist ein erschütternder Veteranenroman. Dichtung und Wahrheit sehen nahe beisammen. Ihre verschie-

denartige Ausdeutung und Beziehung auf reale Geschehnisse verwirren das an sich schon fragmentarische Lebensbild des Dichters. Sein Liebesleben, die herb zulassende Sinnlichkeit, seine Liebe zu der noch mädchenhaften Swante, sind der moralischen Welt immer ein Stein des Anstoßes gewesen. Löns hat sein Leben von innen heraus gelebt, ohne Worte und Heuchelei. Wer könnte ihn darum verdammten? Seine erste geschiedene Frau, Elisabeth Löns-Erbed, erzählt in einem Buche von ihrer Ehe mit Löns und nennt sie die schönste Zeit ihres Lebens. — Wir wollen nicht mit philistischer Reugier in dem ureigensten Liebesleben des Dichters wühlen. Uns gilt nicht so sehr die Person wie das Werk.

Der Wert seiner Bücher ist ungleich. Mandes trägt ins Dichterschicklose, andere Kapitel lesen sich wie schnell hingeworfene Feuilletonartikel. Am höchsten gilt uns, daß er uns das Buch der Natur vollständig mit dem Herzen und dem Verstand, gedehnt hat. Seine Heimatdichtung hat keine Ähnlichkeit mit der sogenannten Heimatpoesie, die seit Jahren die trendentischen Blätter füllt, und auf die ein Wort von Tinn Aröger paßt: „Wenn die dichterische Sehnsucht nicht zur Heimatpoesie führt, der macht keine Heimatdichtung, es kann — und wäre er auch noch so stammender Patriot — doch nichts anderes daraus werden, als Gemachties.“

Wenn die Sehnsucht zum Wochenende in die Heide treibt, der kann sich einstimmen und zum Schauen und Erleben vorbereiten an den Werken von Hermann Löns.

Hans Heinrich Strümer.

Kleine Chronik.
Die Zuiderzee-Werke

Der großartige Plan, den tiefen Meeresschnitt der Zuiderzee durch einen gewaltigen Abschlußschiff trockenlegen der sich 40 Kilometer lang von der Küste der Provinz Nordholland bis zur gegenüberliegenden Küste der Provinz Friesland erstreckt, hat weit über Hollands Grenzen hinaus Aufsehen erregt. Bisher ist in jahrelanger Arbeit erst ein Stückchen von nur wenigen Kilometern von dem kleinen Plätschen Gwiwstuis zur benachbarten Insel Wieringen fertig geworden, und dieses Stückchen war gewissermaßen das Studienobjekt, das allen weiteren Arbeiten zur Grundlage dienen wird. Wenn man mit der gemauerten Dampfschiffbahn nach dem in grüne Weiden eingebetteten Dorfe Gwiwstuis kommt, merkt man bereits, daß hier ungeheure Veränderungen vor sich gehen. An Stelle des heute bedeutungslos gewordenen Hafens entwickelt sich eine neue gewaltige Verkehrsstraße, die in späteren Jahren einmal parallel neben dem Deich in das Herz Friesland führt und hier den Anschluß an die großen Automobilstraßen finden wird, die Holland mit Nordwestdeutschland verbinden. Von hier bis nach der Insel Wieringen kam man trocken im Fußes in 45 Minuten bequem durch vormalses Meeresgebiet gehen oder auf einer breiten Fahrstraße im Autobus gelangen. In den Riesenmaß, der weit über die Ausmaße der häufigsten deutschen Norddeiche hinausgeht, schließt sich nach der bisherigen Zuidseeforte jetzt eine ebenfalls erhöhte Rasenfläche von mindestens 25 Meter Breite, dann eine Fahrstraße auf gleicher Höhe mit der Rasenfläche und schließlich noch ein kleinerer Schuttwall gegen die Wogen der Zuiderzee.

Was bisher schon fertig dem Verkehr übergeben wurde, ist nur ein Anfang, denn der Deich wird gegenwärtig erst einmal nordwärts um die frühere Zuidseefort Insel Wieringen herumgelegt, um dann über die Insel hinausgerichtet zu werden. Millionen von Kubikmetern Sand müssen herbeigebracht werden, die erforderlich sind, um den in die See vertieften Steinlagen einen festen Halt zu geben. Auf Wieringen selbst wird die nötige Erde gewonnen, denn die Insel war bisher beträchtlich höher als die See gelegen, so daß sie ohne belauderes hohe Deiche gegen schwere Fluten geschützt war und nun unbedenklich auf ein niedrigeres Niveau gebracht werden kann. Die großen Sandmassen der Wieringer Erdrückens ersparen vorläufig die kostspielige Erdenfuhr von anderen Plätzen. Ein Gevinn von Kleinbahnstrecken zieht sich von dem Abgrabungsgelände nach den Deichböden hin; Arg um Zug mit hochbelasteten Lowry-Wagen soll hier entlang, und auf der Insel, wo der Deichbau weniger Schwierigkeiten als im eigentlichen Meere macht, wächst der Deich jeweils weiter noch ihrem östlichen Ausläufer, von wo aus er in die weite See vorgetrieben werden soll.

Es ist ein schweres Werk, das die Arbeiter auf Wieringen verrichten. Arbeitsteile aus allen Teilen des Landes sind hier zusammengeströmt, aber ihr Lohn ist mehr als bescheiden, und ihre Abhängigkeit vom Vorarbeiter, bei dem sie jeweils fast alle ihre Bedürfnisse zu decken gezwungen sind, ist groß. Sie sind in Holzparaden untergebracht, die auf morastigen Boden stehen, so daß sie sehr unter Malariaanfälligkeit zu leiden haben. Die scharfe Luft auf Wieringen erhöht noch die Anstrengungen bei jehtständiger Arbeitszeit und die Verpflegung ist teuer und dabei nicht viel wert. Der Vorarbeiter stellt die Deute ein und unterhält auch die Kantine, in der sie reichlich verkehren müssen, wenn sie seine Günst ernten und behalten wollen. Besonders gut verdient er an den alkoholischen Getränken, und so konnte es vorkommen, daß vor kurzem zwei Arbeiter nur deshalb entlassen wurden, weil sie Weinmengen waren. Manche Leute müssen den ganzen erbärmlichen Wochenlohn von 22 Gulden gleich nach der Auszahlung wieder hingeben, um ihre Schulden in der Kantine zu decken. Dabei aber, irgendwo in den Dorfgebieten von Drente oder dem fernem Friesland, haben sie Frau und Kinder, die schon auf ihren Aniel am Wochenlohn barren, um nur den nagenden Hunger stillen zu können. Das ist die Schattenseite des Meereswerkes, an dem so viele fleißige Hände unermüdet arbeiten.

Die eigentlichen Schwierigkeiten bestanden erst hinter Wieringen, wo durch das ewige Wechselfpiel von Ebbe und Flut der gewaltige Wasserdruck von Nordsee und Zuiderzee erzeugt wird. Das niederländische Parlament ist bereit, die erforderlichen Milliarden zu bewilligen, damit den Fluten das vor Jahrtausenden verurteilte Zuiderland wieder entrisen wird. Wenn man heute von der Deichkrone aus zwischen Wieringen und dem Festlande den Blick nordwärts und südwärts über die schier endlosen Wasser fluten läßt, dann erscheint es fast unaußenbar, daß Dörfer und Städte mit noch unbekanntem Namen einst sich dort erheben und hunderteausende Menschen dort wohnen sollen, wo jetzt die schwelgamen Fischer mit ihren Booten dunkle Wogen durchschneiden. Gelting der gewaltige Plan, an dessen Verwirklichung man jetzt mit überhafter Tatkraft arbeitet, dann wird hier ein Kulturwerk vollbracht, dem die Menschheitsgeschichte bisher nichts Ähnliches an die Seite zu setzen hat.

Cholera-Epidemie in Shanghai. Im ganzen Eingeborenenquartier von Shanghai sowie in der Gegend von Baoling am Whangpoo-Fluß wüthet die Cholera in andämlischer Weise. Täglich werden über 1000 Personen von der Krankheit befallen. Die Bewohner des Fremdenviertels sind bisher so gut wie verschont geblieben. In Shanghai sind 20.000 Fremde anwesend. Davon sind nur zwei bis jetzt der Krankheit erlegen. Man fürchtet jedoch, daß die Seuche sich auch im Fremdenviertel breitmachen wird.

